

Paed. Th.

6104.

ed. ~~384~~² J. H. W. Winter

6104

<36618631640013 **S**

<36618631640013

↙ Bayer. Staatsbibliothek

Wie die groſſen und kleinern
Schul - und Erziehungsanſtalten
gegen das
Lafter der Selbstbefleckung
a m e r ſ t e n g e ſ i c h e r t;
und wie die davon
angesteckten Zöglinge gerettet
und vor den Folgen desselben bewahret
werden können?

Hoffentlich zu Iedermanns Befriedigung beantwortet
v o n
einem praktischen Erzieher.

Wächter
Nebst einem Anhang:
Ueber die Folgen der natürlichen Wollust
u n d
Mittel den Geschlechtstrieb in Ordnung
zu bringen.

Ein Gespräch zweyer Freunde.
B l o s f ü r J ü n g l i n g e .

Quae volumus et credimus libenter, et
quae sentimus ipsi, reliquos sentire speramus.

Halle in Sachsen, 1791.
Gedruckt bei Iohann Christian Hendel.

Hast du noch nicht des Elends tiefsten Schlund gesehn:
So kannst du nicht vor uns — vorüber gehn:
So dringe dich der Reitz des Neuen,
Den höchsten Jammer einer Welt,
Die dir o Glücklicher, so sehr gefällt,
Mit anzusehn; und — Saamen auszustreuen,
Von dem dir Gott die Erndte aufbehält!

HERMES.

Quae volumus et credimus libenter, et
quae sentimus ipsi, reliquos sentimus sperantibus.

Halle in Sachsen, 1791.
Gedruckt bei Johann Christian Herdel.

Iedem

ehrwürdigen Gliede

des hochpreislichen

königlich Preussischen

Oberschulcollegii

ehrfurchtsvoll gewidmet

von dem

V e r f a s s e r.

leben

ehrwürdigen Glieder

des hochverehrten

königlich Preussischen



Oberster

christlich-gewidmet

von dem

Verfasser.

Verdienstreiche Männer!

Heil unserm Vaterlande, daß ich, ohne die Schranken der Wahrheit zu überschreiten, Sie so nennen kann! Sie wollen das Glück unsers Landes – daher die weisen, die ruhmwürdigen Thaten in *Ihrem* so weit abgesteckten Wirkungskreise.

Sollte dies Buch von *Ihnen* nach meinem Wunsche gewürdigt werden können: dann will ich weinen für Freude, daß Sie trocknen wollen die Thränen vieler Hunderte, ach! vielleicht Tausende unsrer jungen Brüder über den erlittenen Verlust ihrer durch das fürchterlichste Laster vielleicht schon mehr als halb geraubten Gesundheit, die ihnen dann nach Möglichkeit wieder werden wird.

Un.

Unser Vaterland, dessen Ruhm
mein Herz mit Patriotismus beseelt,
hat seit dem Beginnen der Regie-
rungsepoche unsers *einzigsten Friedrichs*
das Glück, in nützlichen Ein-
richtungen ein Muster vieler Staaten
Europa's zu seyn. Noch bleibt
uns übrig, einen so gewaltigen
Räuber der Gesundheit, der Ruhe
und der ganzen Wohlfahrt eines
zahlreichen Haufens unsrer studie-
renden Brüder möglichst zu ent-
kräften. Ach daß dies glücken
möge! Das ganze Ausland wird
dann mit *unsern* Waffen diesen Dæ-
mon stürzen, und wird sie aufhæn-
gen, diese Waffen, in seinen Tem-
peln, *Ihnen* zum ruhmvollen An-
denken, *ehrwürdige Männer!* die
Sie zuerst damit fochten und - sieg-
ten.

Vor-



V o r b e r i c h t.

Von der Wichtigkeit des Gegenstandes überzeugt und der Reinheit meiner Absicht dabey mir bewußt, glaub' ich von Beurtheilern, wenn diese mit der Billigkeit auch Gefühl für Menschenwohl verbinden, erwarten zu können: 1) daß sie diese Blätter nicht für eine, unter einem heftigen Anfalle hypochondrischer Laune, oder, wie der Italiener im Sprichwort sagt, zur Zeit des Sirokko, geschriebene Piece halten werden; 2) daß

—
sie sich der *baldigen weitem Bekann-*
terdung derselben gütigst annehmen
und 3, -- welches meine vorzüglichste
Bitte ist -- mir zur mehrern Vervoll-
kommenung meines Plans und zur gewis-
fern Erreichung meiner Absicht dadurch,
ihre Bemerkungen und Rathschläge, wel-
che ihnen bey dieser Lektüre in die Ge-
danken kamen, gefälligst mittheilen wer-
den; dagegen ich ihnen mit dem wärm-
sten Danke verspreche, ihre wohlgemein-
ten Erinnerungen nach meinen Kräften,
und so weit es die Umstände erlauben
wollen, treu zu benutzen. Geschrieben
im Jul. 1791.

Der Verfasser.

An

An meine Mitmenschen.

Tausende von Knaben, Jünglingen und Mädchen, besonders aus den leztern Generationen, wurden Opfer einer mit Wuth immer weiter greifenden Seuche, deren Strom die Bemühungen eines Tissot, Campe, Salzmann, Oest und anderer — wie die Erfahrung leider! nur zu deutlich gelehrt hat — noch immer nicht dämmen, geschweige denn die Quellen derselben verstopfen konnten; einer Seuche, bey deren Namen schon Väter und Mütter für ihre Kinder zittern müssen, ich meine die Seuche der Selbstschwächung. — Schon seit mehreren Jahren beschäftigte der Gedanke meine Seele sehr lebhaft: ob denn kein Mittel zu ersinnen sey, das dieses verderbliche Uebel mit seiner ganzen Wurzel aus dem Kreise der menschlichen Gesellschaft zu vertilgen, kräftig genug wäre? — Und wenn ich auch wirklich nicht so glücklich gewesen bin, grad ein solches Mittel aufzufinden: so ist es mir doch gelungen, meinen von dieser Pest schon ergriffnen jungen Mitbrüdern aus der studirenden Klasse die Versicherung geben zu können: dass sie hinfort von ihrer

unglücklichen Gewohnheit gänzlich zurückgeführt und ihre traurigen Gesundheitsumstände in eine möglichst gute Verfassung wieder gesetzt werden sollen.

Man wird dieses Versprechen nicht ohne mit Unrecht zu thun, für marktschreyerisch halten können; eine kleine Schrift unter nachstehendem Titel soll meine Versicherung rechtfertigen.

„Wie die großen und kleinern Schul - und

„Erziehungsanstalten gegen das Laster

„der Selbstbefleckung am ersten gesi-

„chert; und wie die davon angesteckten

„Zöglinge gerettet und vor den Folgen

„desselben bewahret werden können?

„Hoffentlich zu Jedermanns Befriedi-

„gung beantwortet von einem prakti-

„schen Erzieher.“

Man lese *erst* und richte *hernach*! — Alle Menschenfreunde werden den Beruf von selbst fühlen, *denen* Eltern, welchen diese Anzeige *nicht* zu Händen kommen sollte, dieselbe, oder die Schrift selbst, mitzutheilen. Aus sehr erheblichen Gründen kann ich meinen Namen nur denenjenigen Individuen des Publikums nennen, welche von meinem Unternehmen Vorthelle zu ziehen sich in die traurige Nothwendigkeit gesetzt sehen. Geschrieben im Jul. 1791.

Durch

Durch diese Anzeige, welche bekanntlich in mehreren öffentlichen Blättern abgedruckt erschienen ist, hat der Einsender derselben, oder der Verfasser *) dieser Schrift, dem Publikum ein gewichtiges Versprechen gethan, von dessen Erfüllung er sich eines Theils durch Mittheilung gegenwärtiger Blätter entledigt; andern Theils sich aber vorbehält, diese Erfüllung durch eigne Handanlegung einigermaßen in's Werk zu richten, sobald derjenige Theil seiner deutschen Mitbürger, welcher in dem traurigen Fall ist, von seinem Unternehmen Nutzen ziehen zu müssen, dasselbe vertrauensvoll begünstigen wird. Er darf hoffen, dass man es an dieser Begünstigung nicht werde fehlen lassen, so bald er durch Hervorschickung seines Plans wird haben zeigen können, dass mit seinem Unternehmen die wohlwollendsten, redlichsten Absichten verbunden sind und dass sein Vorhaben nicht schmärisch

A 4

ge-

*) Um die vielen „Ichs,“ welche in diesen Blättern nothwendig vorkommen würden, zu vermeiden, nimmt der Verfasser sich die Erlaubniß, von sich nur immer in der dritten Person zu sprechen und sich des Worts „Verfasser“ (abgekürzt: Verf. oder Vt.) zu bedienen.

genannt, sondern wirklich realifirt werde kann und foll.

Es ift nun wohl keine Frage mehr: ob denn das Uebel, zu deffen Steuer der Verfaffer hier einen Vorfchlag thun will und feine eigne Dienfte anbietet, wirklich von *der* Gröfse fey, dafs es der Aufmerksamkeit eines ganzen Publikums bedürfe? da viele unfrer erften Schriftfteller fchon fo laut darüber gefprochen und zur Ausrottung diefer Pefte ihre ganze Seelenkraft fcheinen erfchöpft zu haben. Dem Zweifler wird der Verf. aus Erfahrung durch lauter Thatfachen erweislich machen, dafs das Lafter der geheimen Wolluft auf faft allen Schulen fo ungemein ftark im Schwange geht; und man wird es feinen Erzählungen bald abmerken, dafs diefelben durchaus mit der lauterften Wahrheit geftempelt find.

Der Verf. bezog in dem Jahre 1776 eine Gelehrten-Schule, in welcher die unnatürliche Befriedigung des Fortpflanzungstriebes fchon eine lange - lange Reihe von Jahren hindurch feinen Sitz genommen hatte und fo herrfchend geworden war, dafs immer unter zehn Scholaren (die ganze Anzahl derfelben belief fich auf etwa vierhundert) *wenigftens* vier ihren Nacken unter den Scepter diefes despotifchen Lasters beugten. - Einer verführte den Andern: die blühendften Knaben und lünglinge waren, von der Zeit ihrer Ankunft

kunst angerechnet, schon nach Jahresverfluß Leichenähnliche Gestalten, in deren Mark und Blut das Gift der Wollust zerstörend wühlte. Diejenigen Unschuldigen waren diesem Verderben *am meisten* unterworfen, welchen die Natur hervorstechende äußere Bildung verliehen hatte: denn der Hang zur wirklichen Knabenschänderey war mächtig; und die ältern Zöglinge wußten die schöngebildeten Ankömmlinge, durch Drohungen und Versprechungen jeder Art, zu solchen scheußlichen Handlungen bald willig zu machen. Mehrere von denen auf diese Weise Verführten suchten, gleich jenen ihre Leiber feilbietenden Dirnen, sogar aus dieser Art Dienstleistungen ein *Handwerk* zu machen und sich für jede derselben auf mancherley Weise – bezahlen zu lassen!

Demnach kann es nicht mehr auffallend seyn, wenn der Verfasser, während seines 6jährigen Aufenthalts auf dieser Schule, die Zahl derer, welche durch das tödtende Gift der Wollust in den Sarg gestreckt wurden, wenigstens auf zehn setzt. Und nun rechne man noch die Menge derer, die *nach ihren Schuljahren* durch ihre unglückliche Gewohnheit früh oder spät ein leidenvolles Ende genommen haben müssen! –

Eltern –! die ihr Söhne auf dieser Schule habt, um sie Weisheit und Tugend kennen und liebgewinnen lernen zu lassen: zittert für

das Leben dieser Kinder!... Ihr –! die ihre Söhne nach den Schul und Universitätsjahren zwar noch lebendig, aber bleich und abgezehrt, wieder in eure Arme schließt: fragt nicht erst: woher diese Todtengestalt!... Und ihr –! die ihr eure blühende Jugend jetzt, gleich einer vollen Rose, aufgeblüht, und mænnlich und stark an euren Bosen drückt: o! preiset die huldvolle Güte *des* Vaters, der diese eure Kinder durch jenes klippenreiche Meer wohlbehalten und glücklich in den sichern Hafen der väterlichen Behausung wieder zurückführte!!

„Wie ist es möglich.“ dachte der Verf. damals oft, wenn er *das* Unwesen als stiller Beobachter mit ansah; „wie ist es möglich, daß“ Eltern sich nur entschliessen konnten, ihre geliebten, noch unverderbten und des möglichst höchsten Glücks fæhigen, Kinder in einen solchen Pestaufenthalt hinzugeben?“ – Gewiss mußten sie diese Schule von *der* Seite nur sehr wenig oder gar nicht kennen.

Dieses Institut besuchten jährlich auch mehrere Lünglinge von andern hohen Schulen um hier ihrem Verstande noch die zur akademischen Laufbahn erforderliche Reife zu geben. Denn wirklich hat diese Anstalt der Mænnern von schätzenswürdigen Kenntnissen, besonders in den Gelehrten-Sprachen, viele
ge-

geliefert. *) Der Verfasser machte es sich zum Geschäft, sich durch diese Ankömmlinge von dem sittlichen Zustande ihrer ehemaligen Schule zu unterrichten und dann zwischen diesen Anstalten und seiner Schule in dieser Hinsicht Vergleiche anstellen zu können. Und so war es ihm möglich, eine genaue und wohl noch genauere Kenntniss von der moralischen Beschaffenheit vieler Gelehrten - Schulen, besonders des nördlichen Deutschlands, Preussens und Schlesiens, zu erhalten, als sie selbst dasige Lehrer und Vorsteher ihm hätten geben können; – und er fand zu seiner Verwunderung, dass alle diese Schulen, einige mehr andere weniger, von der Seuche der Selbstbefleckung heimgesucht werden. Ein gewisser Kr. aus der N. berichtete ihm: dass in der dortigen Provinzialschule auf dem Wollustaltar noch viel häufiger geopfert werde, als hier, und – was dem Verfasser damals besonders auffallend war – dass jeder, der æltern Wollüstlinge so wohl, als der jüngern, von den Folgen ihrer unglücklichen Gewohnheit auch nicht *Eine* einmal ahnde! Dieser Kr., dessen Stupidität und Abgezehrtheit für die Wahrheit seiner Aussage genugsame Bürgschaft leistete, bezeugte daher kein geringes Erstaunen, als der Verfasser ihm den traurigen Zustand zu schildern begann, in welchen sich die Schlachtopfer

*) Um so mehr ist es zu bedauern, dass die Moralität überhaupt in diesem grossen Institute auf einem so schlechten Fusse steht!

opfer dieses Lasters nach und nach mehr oder weniger würden verfezt sehen.

Aber nicht allein groſſe, ſondern ſelbſt kleinere Institute von zwölf bis etlichen zwanzig Zöglingen haben ihre Onaniten aufzuweiſen. Dies mögte unbegreiflich ſcheinen: da Aufſeher bey einer nur mäßigen Wachſamkeit doch wohl bey nahe ſelbſt die geringſten Handlungen von einem oder zwey Dutzend Schülern ausſpähen und wiſſen könnten — Aber dieſe Unbegreiflichkeit würde unſtatt haſt ſeyn, wenn es hier der Ort wäre und der Vf. Beruf hätte, jene Aufſeher zu charakteriſiren oder ein paar Pröbchen aus *ihrem* pädagogiſchen Glaubensbekenntniſs zum Beſten zu geben. —

Um zu zeigen, daſs auch ſelbſt in manchen kleinen Stadtschulen, ja was noch unerwarteter ſeyn mögte, ſogar auch auf dem Lande eine Menge Onaniten anzutreffen ſind, könnte der Verf. mehrere ihm genau bekannte Beyſpiele anführen, wenn er nicht den Zweck, dieſer Schrift mit ſtarken Schritten zu verfolgen ſuchte. Doch mag *eins* derſelben hier ſeinen Platz haben. Dem Verf. erzählte einmal ein glaubwürdiger Freund, daſs in ſeinem Dorfe (ein von der Univerſität * * * etliche Meilen entlegener Ort) unter den jungen Bauersleuten die Selbſtſchwächung ſo ſtarke Wurzel gefaſt habe, daſs er ſelbſt bey ihren Arbei-

beiten auf dem Felde sie diesem Laster habe fröhnen sehen. Glücklicher Weise kommt er, da ihm die Furcht dieser jungen Leute vor dem Soldatenstande nicht unbekannt war, auf den Einfall, Einem und dem Andern zu sagen und es durch scheinbare Gründe erweislich zu machen, daß diese schädliche Gewohnheit den Körper zu einer langen Maschine ausdehne, und daß daher diese Wollüstlinge wohl recht darauf ausgehen müßten, sich bald *einkleiden* zu lassen. Dadurch gerathen diese armen Leute so in Furcht, daß sie wohl zehnmal betheuern, ihre Leiber nie und nie wieder dieser Gewohnheit Preis zu geben. Noch, setzt er hinzu, hätten sie versichert, daß die Dorfschaften der ganzen dasigen Gegend von diesem Laster seit vielen Jahren Kenntniß hätten.

Doch genug schon, um bewiesen zu haben, daß der unnatürliche Wollusttrieb die Pest der mehresten *) deutschen hohen Schulen sey;

*) Aus Schonung für solche Schulen, deren Vorsteher Weisheit und Gefühl für Menschenwohl hatten, um durch nachdrückliche Maafsregeln dem Uebel, wovon hier die Rede ist, wenn auch nicht die Existenz zu rauben, doch *wenigstens* nach Möglichkeit Schranken zu setzen, und um ihren menschenfreundlichen Bemühungen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wird hier absichtlich „*mehresten*“ gesagt. Es kann seyn; aber der Verfasser hat nach seiner Kenntniß von dem gegenwärtigen sittlichen Zustand

sey; genug, um Eltern gezeigt zu haben, mit wie vielem Grunde sie zittern müssen, wenn sie in dem Fall sind, ihre unschuldigen Kinder der Erziehung und dem Unterricht öffentlicher Institute anvertrauen zu müssen; genug überhaupt, um bewiesen zu haben, wie weit die Grenzen der Herrschaft des gemeinten Lasters gehen; wie in den verfeinerten und den rohern Ständen, wie unter Knaben, Jünglingen und selbst (wenn man die Schriften der in der Anzeige aufgeführten Männer vor Augen hält) unter Mädchen dieses Laster so häufig anzutreffen ist, und die viel weitere Ausbreitung desselben so möglich als gewiss zu fürchten steht.

Wenn man nun erwägt, wie vieles unfägliche Elend dadurch für das Menschengeschlecht schon erwachsen ist und – für künftige Generationen jetzt schon nothwendig zubereitet werden muß: da ein zerrütteter Körper mit einer oft zur tiefsten Stupidität und größten Sinnlichkeit herabgesunkenen Seele einem

unserer hohen Schulen noch keine Urfach gefunden, um mit Zustimmung seines Gewissens behaupten zu können, daß dieses oder jenes öffentliche Institut von dem Laster der Onanie ganz betreiet sey; ob er gleich nicht leugnen kann, daß in Absicht der mehrern Reinheit der Sitten die eine und andere Schule vor den übrigen den zum Studiren bestimmten Jünglingen mit Rech empfohlen werden darf.

einem Staate weder als Geschäftsmann, noch
 als Fortpflanzer des Menschengeschlechts sol-
 che erspriessliche Dienste leisten kann, als sonst
 möglich, als sonst gewiss wäre; und diese Un-
 glücklichen durch ihre Schwermuth, welche
 aus den körperlichen Leiden und dem endlich
 einmal aufwachenden schwer verletzten Gewis-
 sen erwachsen muß, und durch ihre stete
 Kränklichkeit, sich selbst und ihren jedesmal
 nahe um sie lebenden Mitmenschen zur drü-
 ckendsten Last fallen – und wie groß würde
 das Kapitel und wie schauderhaft das Gemälde
 werden, wenn der Verfasser die ganze Sum-
 me von Elend, welches durch die Selbstbefle-
 ckung erzeugt wird, in's Detail verfolgen
 wollte –: wenn man dabey ein unverdorbe-
 nes Gefühl für Menschenglück und Patriotis-
 mus im Busen fühlt: wie? sollte man da glau-
 ben können, daß Menschen nicht ihr ganzes
 Nachdenken ihre ganze Erfindungskraft auf-
 bieten müßten, um ein *Mittel* zu ersinnen,
 das dem gewaltigen Strom des unnatürlichen
 Wollusttribes *wenigstens* einen festen Damm
 entgegen zu setzen vermag? – Oder sollte
 es gar eine nur noch erst zu untersuchende Fra-
 ge seyn: ob dieses Uebel auch wirklich der
 Aufmerksamkeit und des Nachdenkens benö-
 thigt sey?... Nein! ein *Mittel*, ein *Mittel*,
 wird jeder denkende Menschenfreund wün-
 schen; aber ein *Mittel*, das seinem Zwecke
vollkommen entspricht!

Ia, ihr Edlen! ein *solches* Mittel würde wohl nur kaum im Reiche der Träume gefunden werden können, so lange sich die Vorsteher der Staaten noch nicht ganz verpflichtet halten zu müssen *innig überzeugt sind: nur das wahre und ganze Glück ihrer Unterthanen sich zum einzigen Zweck zu machen*; und so lange der Haufe *des* Pöbels noch so groß bleibt, welcher wohlgemeinte Absichten weiser und guter Regenten als unnöthige Neuerungen betrachtet und, statt sie mit vereinten Kräften zu unterstützen, denselben vielmehr mit Gewalt entgegenarbeitet. — —

Und doch... denn wie gern schmeichelt sich der Mensch nicht mit frohen Hoffnungen, und wenn die Realisirung seiner Wünsche auch nur ein Spiel seiner Phantasie bleiben *müßte*! — Und doch tritt der Verf. hiermit dem Zwecke seiner Schrift näher; sollts auch nur geschehen, um — sich wegen seiner Anzeige in den Zeitungen vor dem aufmerksam gemachten Theil des Publikums zu rechtfertigen.

So viele bedauernswürdige Schlachtopfer des hier mehr erwähnten Lasters, die der Verf. *in allen Orten seines Aufenthalts* durch die æusseren Spuren, die das Uebel verrathen, und

und durch nachherige nähere Bekanntschaft*)
kennen lernte, hielten seine Seele in einer fast
un-

- *) Es mag noch hier — vielleicht nicht am un-
rechten Ort — die skizzirte Geschichte ei-
nes solchen unglücklichen Bekannten stehen,
die durchaus wahr ist und manchem Leser
dieser Blätter nicht unbekannt seyn muß.
* * r, eines Landpredigers Sohn, zeigte
ungewöhnlich zeitig eine Neigung zur Wol-
lust. In seinem 11ten Jahre gerieth er auf
der Schule des Verf. wegen seiner ausge-
zeichneten körperlichen Bildung, in die
Hände der Verführer, die ihn nur zu bald
in ihre schändlichen Geheimnisse einzuwei-
hen vermogten. Indels rettete ihn der Aus-
schlag (scabies) woran er beynahe drey Jahre
laborirte, vor der Hand noch glücklich aus
jenen mörderischen Händen. Allein nach
überstandener Krankheit, fiel er in die nem-
lichen Stricke größtentheils neuer, aber eben
so verschmitzter, Verführer. Bey einer sol-
chen Gewohnheit, die nach und nach ganz
unausrottbare Wurzel bey ihm faßte, ver-
strichen die Schuljahre, ohne daß er sie,
bey einem stets schlaffen, entnervten Körper,
einer abgestumpften Seele und einem trau-
rigen Gemüth, sonderlich hätte nutzen kön-
nen. Die Phantasie wurde, durch diese Ge-
wohnheit und durch schlüpfrige Romanen-
lektüre, so sehr an Wollustbilder gewöhnt,
daß sie nothwendig jedes Aufkeimen, jede
Regung der Vernunft unterdrücken und den
sonst natürlichen Hang zur Thätigkeit der
Seele ersticken mußte. In seinem 19ten
Jahre trat dieser bedauernswürdige junge
Greis — die akademische Laufbahn an; eine
Bahn, welcher der lüsterne, dürstende Jüng-
ling

ununterbrochenen Misstimmung; und hießen ihn unaufhörlich auf Mittel zur Rettung denken.

ling schon lange mit schmerzhafter Sehnsucht entgegengeblickt hatte. — Durch das Gespräch seiner Gesellschaft Studenten von gleichem Gelichter: „dals der *natürliche* Genuß der Wollust weniger schädlich sey, „und dabey viel höhere Reitze gewähre,“ verblendet, besuchte jetzt der Arme jene Pesthäuser, deren es auf dieser Universität — zum Ruhme der dafigen Policey sey dies gesagt! — nicht wenige giebt. Dieser bis zur größten Schwelgerey getriebene Genuß einer, für das noch zarte Lünglingsalter so verderblichen Frucht mußte, bey den verderbten Sätten seines Körpers, nothwendig eine Krankheit erzeugen, die bald um so unheilbarer wurde, je weniger der Unglückliche jetzt seinen angesteckten Körper zu schonen bedacht war. — Durch List und bey so vielen sich von selbst darbietenden Gelegenheiten, wußte er ein unschuldiges Bürgermädchen, das durch Schönheit, Stand, Vermögen und hervorstechende Talente sehr erfreuliche Ausichten auf eine gute Wahl des künftigen Gatten hatte, in seine Schlinge zu locken, und verließ sie, bey seiner Abreise von der Universität, als eine angesteckte Mutter eines kranken und elenden Kindes. — Zu Hause sah' er sich wegen der Armuth seiner Mutter, die, in der Hoffnung, an ihren Sohne einst einen gelehrten, würdigen Mann und eine gewisse Stütze ihres Alters zu erleben, alle entbehrliche Hausgeräthe verkauft und das Geld dafür ihm auf die Universität nachgeschickt hatte, jetzt genöthigt, mit derselben eine Beustelle zu thei-

ken. Wie so ganz natürlich war es daher,
daß jedes unterrichtende Gespräch, welches
B 2 er

theilen, und auch sie wurde durch die giftigen Ausdünstungen seines Körpers mit seiner Krankheit befallen. — Die Vorsprache eines Mannes von weitläufiger Bekanntheit, an den er sich schriftlich gewendet hatte, verhalf ihm bald darauf zu einer Hauslehrerstelle, in welcher er durch den mit seinen Zöglingen gemeinschaftlichen Gebrauch des — *venia sit verbis!* — Nachtgeschirrs und Nachstuhls, nicht weniger durch den nahen Umgang mit seinen Untergebenen, an den Körpern derselben, wiewohl nur leichte und bald wieder verschwindende, Spuren seiner Krankheit hervorbrachte. — In diesem Orte suchte er, aus einer nun nicht mehr bezwingbaren Neigung zur Wollust, die Bekanntschaft der Tochter eines in aller Absicht ehrwürdigen Mannes, die bald zu einer solchen Vertraulichkeit gedieh, daß das arme Mädchen gleiches Schicksal mit jener Bürgerstochter erfuhr. Deshalb wurde dieses Ungeheuer von Menschen jetzt seiner Lehrerstelle so gleich entlassen und, aus Schonung für seine Verwandten, heimlich aus dem Orte verwiesen. Er soll nun in Berlin leben; wie? und wovon? — das ist meist unbekannt. Aber zuverlässig weiß man, daß er, außer den gedachten drey unglücklich gemachten Personen, noch mehrere in Verzweiflung gesetzt hat. —

Merkts ihr Eltern! dieser zum Vieh herabgesunkene Mensch war einst ein Knabe — (so wie ihn der Verf. schon in seinem zeh-

er mit Männern über diesen Gegenstand anzustellen Gelegenheit hatte, ihm Veranlassung zum fernern Nachdenken darüber wurde; wie so ganz natürlich, da es er alle ihm bekannt gewordene Schriften über dies Sūjet, las und wieder las, um endlich eine Spur zu finden, die seine Absicht dem Zwecke näher führen könnte. Aber — bey dem allen steht er leider! heut noch *fast* auf demselben Ort, von dem er vor mehreren Jahren ausging.

Indess glaubt er doch ein Mittel gefunden zu haben, das er zur Steuer dieses Lasters in grössern und kleinern Schulanstalten und Privatinstituten, so wie auch zur möglichsten Wiederherstellung der von den Folgen desselben Leidenden, dem Publikum mit Recht, und darum vorzüglich, empfehlen darf, da es für einzelne zu keinen grössern Ausgaben führt, als die Erhaltung der Kinder auf Schulen und in Privatanstalten fordert.

Wenn der Verf. öfters über das Entstehen, die weitere Ausbreitung und Dauer jenes Uebels in gedachten Instituten, als dem gewöhnlichen Sitz desselben, Betrachtungen anstellte:

zehnten Jahre kannte) — voll Reinheit, voll Gesundheit, voll Hoffnung!!! Doch kein Wort von Reflexionen! —

stellte: so fand er die Hauptursachen in folgenden fünf Punkten: 1) Die Unbekanntheit vieler Lehrer, Erzieher und Schulvorsteher mit den äussern Kennzeichen und den schädlichen Folgen dieses Lasters.

2) Die grosse Anzahl der Scholaren, die nach allehand Grundsätzen erzogen und zum Theil mit dem Laster selbst schon vorher bekannt, hier beysammen leben müssen, und weder einzeln von ihren Aufsehern gehörig kennen gelernt und behandelt, noch genau übersehen und beobachtet werden können. Also

3) auch der Mangel an der so nöthigen Wachsamkeit der Aufseher über ihre Untergebenen.

4) Nicht weniger ist hierher zu rechnen der Mangel an Theilnahme vieler Vorsteher, Lehrer und Erzieher an dem wahren Glücke ihrer Untergebenen: so wie auch

5) zu den Hauptursachen genommen werden muss: die Sorglosigkeit vieler dergleichen Männer in Absicht der Beschäftigungen, womit die Zöglinge ihre Erholungstunden ausfüllen; indem dieselben auf den mehresten Schulen in diesen Freystunden meistens ihren eignen Einfällen überlassen bleiben *).

B 3

So

*) Es würde wohl mancher Vorsteher eines Knabeninstituts durch die Frage in keine geringe Ver-

So lange also Lehrern und Vorstehern die Kenntnisse des Lasters fehlt; so lange die Anzahl der Schüler die Zahl der Lehrer und Aufseher nach Proportion übersteigt; so lange Vorsteher und Lehrer für die Wohlfahrt ihrer Untergebenen kalt bleiben und die falsche Meinung hegen: daß der wahre gute Ruf einer Schule *blos* auf der Gründlichkeit, womit die Wissenschaften gelehrt werden, und auf die Menge guter Lateiner, Griechen und Hebräer, die von ihren Schulen ausgehen, beruhe; und so lange die Schüler nicht auch ausser den Schul- und sogenannten Studierstunden durch kluge Veranstaltungen angenehm und nützlich beschäfftigt,

Verlegenheit gesetzt werden: „mit *welchen* Arten von Beschäftigungen die Scholaren ihre Freystunden ausfüllen?“ — wenn man vorher auf die Wichtigkeit dieser Frage aufmerksam gemacht und aus guten pädagogischen Grundsätzen erwiesen hätte: daß die größte Kunst der Vorsteher in der Veranstaltung bestehe, nach welcher die Schüler vom Erwachen bis zum Schlafengehen in unaufhörlicher nützlicher und angenehmer Thätigkeit erhalten würden. — Es leuchtet zu deutlich ein, daß durch eine solche Einrichtung auf die Erreichung mancher untergeordneten Zwecke, die dem denkenden Erzieher gewiss nicht unwichtig scheinen können, und auf die gänzliche Unterdrückung des Lasters der Selbstbefleckung losgearbeitet werden würde; und so könnte eine Schulanstalt mit einer solchen Einrichtung gewiss als ein Muster und Beyspiel zur Nachahmung aller Gelehrtenschulen und Erziehungsinstitute angesehen werden.

tigt, und in diesen Beschäftigungen erhalten werden: so lange mögts auch wohl der bedauernswürdigen Jünglinge noch ferner genug geben, die auf Schulen den Grund zu künftigen Körper- und Seelenleiden legen.

Es mögte hier ein zu weitläuftiges Kapitel werden, zu untersuchen: ob denn die gänzliche Wegräumung der vorhin angezogenen Hauptursachen der fortdauernden Existenz und weitem Verbreitung des mehr erwähnten Lasters in grossen Anstalten *möglich* sey? Auch scheint dem Verf. diese Untersuchung um so unnöthiger, da jeder denkende Leser dieser Blätter, der mit den ursprünglichen und einer wesentlichen Veränderung unfähigen Einrichtungen solcher Institute, mit dem Charakter und der Denkart *vieler* Vorsteher derselben genauer bekannt ist, die Schwierigkeiten, welche jene Wegräumung behindern, leicht finden wird und sich daher obige Frage mit *Nein* beantworten muss.

Glücklicherweise ist auch des Verfassers Vorschlag von der Art, dass die Ausführung desselben geschehen kann, ohne dass der Einrichtung dieser Schulen dadurch im mindesten Eintrag gethan werden dürfte; wiewohl von dem Charakter vieler Vorsteher zu fürchten ist, dass dieselben diesem Vorschlage Schwierigkeiten genug entgegen setzen werden.

Aber o daß doch solche Männer von dem Gedanken ganz durchdrungen werden mögten: welch eine Summe von Gutem sie in dem von der Vorsehung ihnen angewiesenen, grossen Wirkungskreise, durch den gewissenhaften Gebrauch ihrer Kräfte, der Menschheit erzeugen könnten! Aber dieses mannigfache Gute, welches schon unter ihren Händen hervorspriessen und vorzüglich unter den künftigen Generationen recht sichtbar werden würde, kann nur durch rastlose Thätigkeit, nur durch Raffinements auf nützliche Einrichtungen und zweckmässige Verbesserungen, nur durch unaufhörliches Hinarbeiten auf die möglichste Vollkommenheit dieser Schulanstalten errungen werden, die freylich vor mehrern Dekaden in den Augen der damaligen Vorsteher vielleicht keiner Verbesserung bedürftig schienen.

Unter diese nöthigen Verbesserungen — denkende Männer! was kann wohl vorzüglicher darunter gerechnet werden, als welche zur Ausrottung einer Seuche abzielen, die Tausenden aus der Studirenden Menschenklasse alle Ansprüche, alle Aussicht, alle Hoffnung auf Menschenfreuden und Menschenglückseligkeit beraubt? — O daß ihr die Thränen alle fließen sehet, die gewiss von den Wangen so vieler Eltern über die zerrüttete Gesundheit ihrer studirenden Kinder hinabrollen! O daß ihr die Leiden alle ganz mitfühlen könntet, unter welchen mancher entnervte, sieche, hypo-

pochondrische Iüngling und junge Mann sich windet, und so, bey einer düstern, für alle Menschenfreuden empfindungslosen Seele, dem mit Riesenschritten sich nahenden Ende seines jammervollen Lebens entgegenschmachtet!!!

Aber Gottlob! — es giebt der edlen Mænnen doch gewiss auch viele, die dieser Erinnerung nicht benöthigt sind, und denen sonach jeder gute Vorschlag zu einer wesentlichen Verbesserung ihrer Schulen willkommen ist; und von diesen darf der Verf. mit Recht erwarten, daß sie den seinigen prüfen; und — sollte derselbe ihre Prüfung nicht aushalten, wenigstens den Erfinder desselben darüber nicht tadeln und seine wahrlich wohlgemeinte Absicht dabey nicht ganz verkennen werden.

Nun dann, ihr edeln Menschenfreunde! beantwortet nur erst diese Fragen: der Hirte, in dessen Heerde einige Stücke an einem ansteckenden Uebel kranken, was kann, was muß, was wird er thun, um durch diese einzelne, nicht die ganze Heerde verderben zu lassen? — Was thun sorgsame Eltern mit ihren Kindern, wenn in dem Wohnorte sehr bösertige Blattern grassiren? — Was thut der bekümmerte Morgenländer, wenn giftige Beulen an den Menschen die so gewöhnliche Seuche jener Weltgegenden ankündigen? — Der Hirte, die Eltern, der Morgenländer, was thun sie anders, und was könnten sie auch an-

ders thun, als die Unreinen von den Reinen absondern, oder die Reinen von den Unreinen entfernt halten, um die Allgemeinwerdung einer Seuche zu verhüten! Und hätten Schulvorsteher, in deren Instituten die Seuche des unnatürlichen Wollustgenusses im Schwange geht, wohl ein anderes, wirkfameres, zweckdienlicheres Mittel, als die Absonderung? — „Freylich nicht,“ antwortet man; „aber „auch dieses *einzig*e Mittel ist nicht einmal „anwendbar.“

So scheints. Doch man prüfe erst folgende Widerlegungen *der* Einwürfe, welche gegen dies scheinbar untaugliche Mittel gemacht werden mögten. 1) Die Auffindung der Onaniten unter den Unverdorbenen ist durch die æußern Spuren, welche jene Armen an und bey sich führen, so leicht, daß man nicht einmal das Auge eines Arztes zu haben braucht. Knaben und Jünglinge, die entweder schon bey ihrer Ankunft in dem Institute, oder erst nach mehrzeitigem Aufenthalt in demselben, diesem Laster fröhnen; beyde können ihrer unglücklichen Gewohnheit nicht længer unerkannt nachhængen, sobald sie von folgenden Spuren — mehrere oder alle — stærker oder geringer — an und bey sich wahrnehmen lassen: Blæsse des Gesichts, verfallene Gestalt des Körpers, Mattigkeit des Auges, Wæßrigkeit desselben (vornehmlich in frischer kühler Luft oder auch unmittelbar nach dem Gebrauch des,

des, NB schon angewöhnten, Tabakschnupfens), ein blauer Ring um den Untertheil des Auges, ungewöhnlich starke Eislust, Ohnmachten, Schlæfrigkeit, Abneigung gegen alles, was einige körperliche, vorzüglich Geistes-, Anstrengung erfordert, baldige und starke Erschlaffung nach einer Anstrengung des Körpers oder der Seele, Gedächtnisschwäche, Traurigkeit und Trübsinn, empfindlicher Eigensinn, Hang zum Sonderbaren und zur Schwärmerey, Zurückhaltung und Schüchternheit, Verirrungen im Sprechen, Mangel des freyen offenen Blicks in Gegenwart höherer oder fremder Personen; finnenartige Aus schläge um das Kinn, den Mund und den Untertheil der Nase, auch öfters auf der Stirn; eine gewisse Verunreinigung des Bettes und der Hemden – bey Gewährwerdung solcher Kennzeichen *) an einem jungen Menschen wird man ihm durch die Beschuldigung der Onanie wahrlich nicht Unrecht thun. Sollten indeß Kuratoren glauben müssen, bey Auffuchung dieser Kennzeichen dem Irrthum unterworfen zu seyn: so wird die Zuratheziehung eines geschickten und verschwiegenen Arztes alle Schwierigkeiten dabey leicht heben können.

„Aber nun, wenn auch die Auffindung
 „aller dieser Unglücklichen leicht möglich ist,
 „wie kann 2) die Absonderung derselben von
 „den

*) Die der Verf. aus vielfältigen Beobachtungen gesammelt hat.

„den noch Unverdorbenen geschehen, ohne
 „dem Rufe der Schule, ohne der Subsistenz
 „derselben, einen merklichen Stoß zu geben?“
 — O daß man hierüber unbeforgt seyn mög-
 te! Man frage sich doch nur: was eigentlich
 die stärkere Frequenz einer Schule befördere?!
 Ists nicht der gute Ruf derselben in Absicht
 der Moralität der Schüler und der vorzüg-
 lichen Kultur ihres Geistes? Ists nicht das gute
 Zutrauen der Eltern und Vormünder zu dem
 edeln Charakter eines Schulvorstehers, nach
 welchem derselbe auf das wahre Wohl und
 Glück seiner Untergebenen hinarbeitet? —
 Wodurch kann nun der gute Ruf, mithin
 auch die Frequenz einer Schule, wodurch kann
 das Vertrauen auf den oder die Vorsteher ei-
 nes Instituts wohl mehr befördert werden, als
 durch die ernstlichen Bemühungen der Kurato-
 ren, um in ihrer Schule einer Seuche die Exi-
 stenz zu rauben, vor welcher Eltern, die ihre
 Kinder auf Schulen schicken wollen, zittern?
 Wird man nicht einer solchen Schule, die von
 einem so schrecklichen Laster gereinigt wurde,
 vor allen andern den Vorzug geben? Wie bald
 würden die Plätze jener Abgesonderten durch
 neue Ankömmlinge ersetzt werden! Das lehrt
 die gesunde Vernunft.

3) Die Absicht der Absonderung muß,
 ausser den Kuratoren, den hierbey zu Rathe
 gezogenen verschwiegenen Aerzten und den
 Eltern oder Vormündern jener Armen, Nie-
 man-

manden, am wenigsten den Kindern selbst, entdeckt werden; damit die Abgesonderten vor der demüthigenden Empfindung gesichert werden könnten, die sie sonst bey dem Abschiede von ihren Vorgesetzten und Mitschülern nothwendig haben müßten. Es müßten demnach die Eltern oder Vormünder gehalten seyn, die Kinder, welche jenes Lasters wegen von der Schule entlassen würden, unter Vorschützung eines scheinbaren Grundes nach Hause zu rufen und wiederum eben so.... Doch hiervon hernach,

„Aber

4) „werden nun die Abgesonderten, um „den Zweck ihrer Sendung auf Schulen zu erreichen, nicht andere Schulen frequentiren und „hier die Seuche der geheimen Wollust nur „noch allgemeiner machen? Oder – sollen „sie ihr angefangenes Studium ganz und gar „bey Seite setzen und sich einem andern Nahrungsstand widmen? Ferner: wird die schädliche Gewohnheit dieser Unglücklichen durch „die Absonderung von den Schuldlosen bey ihnen aufhören?“ – Die Antwort, und zwar wie sie hoffentlich jedermann befriedigen wird, auf diese vier Fragen gehört vorzüglich zum Zweck dieser Schrift und sie wird hier erfolgen. Aber vorher wünscht der Verfasser jeden Leser auf die Schwere einer solchen befriedigenden Antwort recht aufmerksam zu machen! Wem würde es leicht seyn, sie zu geben

geben? — Und *wer* wird *vernünftigerweise* nicht *zufrieden* seyn, wenn auf diese schwierigen Fragen hier eine Antwort ertheilt wird, vermöge welcher *die* Eltern, welche ihre Söhne durch das Laster der Selbstbefleckung elend gemacht wissen, Trost schöpfen und erwarten können, daß diese ihre kranken Angehörigen sich nicht allein ihrer Genesung wieder erfreuen sollen, sondern auch ihr angefangenes Studium ungesäumt ruhig fortsetzen können?? — Es muß also doch für diese Armen irgend ein Platz statt haben, wo sie zunächst von ihrer schädlichen Gewohnheit zurückgeführt werden, wo ihnen alle Gelegenheit, in diese Gewohnheit wieder zurückzufallen, genommen wird und zuletzt: wo sie Gelegenheit finden, ihre Kenntnisse bis zu *der* Reife zu bringen, welche die akademische Laufbahn erfordert. Ein solcher Ort, sieht Jeder ein, ist also *nothwendig*; und da die Zahl jener Abgesonderten von *allen* hohen Schulen gewiß nicht klein seyn würde: so müßten solcher Oerter mehrere seyn, ja in jeder beträchtlichen Provinz wenigstens einer derselben statt finden. Der Verf. kann hier unter Plätze oder Oerter nichts anders verstehen, als neu zu errichtende Institute, in welchen jene Zwecke erreicht werden können und sollen.

Diese Institute bedürfen keiner besondern Unterstützung des Staats. Sobald Schul-
vor-

vorsteher nur den *Willen* haben, jene Absonderung in ihren Instituten vorzunehmen; — und so bald die Einrichtung der neuen Institute von *der* Art ist, daß in denselben die Zwecke ihres Daseyns wirklich *genau erreicht* werden. Die Frequenz der Zöglinge selbst muß diese Institute erhalten. Sollte aber die Anzahl jener Unglücklichen auf grossen Anstalten durch gute Vorkehrungen sich *so* vermindern, daß von denselben keine mehr an die neuen Institute abgeliefert werden können: so stehen letztere darum nicht in Gefahr, einzugehen: weil Eltern, wenn sie von der Fürtrefflichkeit dieser neu errichteten Schulen *) hinlängliche Beweise haben, ihre unverführten Kinder gern, und selbst noch lieber, hieher schicken werden, als auf grosse Anstalten — weil auf letztern bey allen guten Vorkehrungen das Laster der Onanie doch *vielleicht* nie ganz weggeschafft werden kann.

Die

- *) Unter *Fürtrefflichkeit* kann hier nichts anders verstanden werden, als die glückliche Erreichung der zwey Ziele: 1) die gänzliche Unterdrückung und Entfernthaltung des mehr erwähnten Lasters durch die gute Einrichtung des Instituts, besonders durch die immer treue und unermüdete Wachsamkeit der Lehrer und Aufseher über ihre Untergebnen (ist der Hauptzweck) und 2) daß die Scholaren ihren Endzweck in Rücksicht der Wissenschaften hier eben so erreichen, als andere junge Studirende auf grossen Schulen.

Die Errichtung solcher Institute können also bloße Privatunternehmungen von Männern seyn, die nach ihren *Gefinnungen* und *Einsichten* Beruf dazu fühlen.

Doch hier sind wieder einige Erinnerungen zu beantworten nöthig.

1) „Werden Eltern es auch zufrieden seyn, daß man ihre kranke Kinder von großen Schulen entfernt? Werden sie sich mit dem Rathe, dieselben in solche neue Institute zu schicken, begnügen?“ – Aber wie? Eltern sollten sich dagegen setzen können, daß man ihre kranken Kinder zu entfernen sich nothgedrungen sieht, um die Verführung der noch übriggebliebenen Unschuld durch dieselben zu verhüten? sollten sich dagegen setzen können, daß man ihnen Nachweisung giebt, wie und wo sie ihre unglücklichen Kinder vom *Elend* retten können? –

2) „Werden die Angesteckten nicht vor ihren bisherigen Kameraden auf den großen Instituten, daß sie um einer ihnen Schande bringenden Ursach willen die Anstalt verlassen müssen, nicht erröthen und vor dem Vorsteher und den Lehrern des neuen Instituts sich schämen?“ Diese Schaam ist unstatthaft, so bald bey der Absonderung der Punkt N. 3. oben genau beobachtet wird. Und unter einem scheinbaren Grund wird dann
der

der junge Onanite von den Eltern nach Hause berufen und so auch in das neue Institut geschickt, ohne dem Kinde im geringsten merken zu lassen, *warum* das eine und das andere geschieht. Bey einem solchen Verfahren, wie kann da wohl in dem Kinde die Empfindung einer sonst freylich grossen Demüthigung erweckt werden? eine Empfindung, die nichts bessern, nichts gut machen, wohl aber sehr üble Folgen nach sich ziehen würde.

3) „Werden die Angesteckten, die alle
 „eine mehr oder weniger zerrüttete Gesund-
 „heit haben, mithin wirklich – nur mehr
 „oder weniger – krank sind, nicht an ihrer
 „Gesundheit noch mehr leiden, dadurch, daß
 „sie hier beysammen leben und einer den
 „schædlichen Dunst des andern verschlucken
 „müssen?“ – Antwort: Die sehr kranken
 müssen bey ihrer Ankunft fürs erste sogleich
 in einem gut eingerichteten Krankenzimmer
 (das nachher beschrieben wird) ihre Wohnung
 nehmen, und erst nach einiger Wiederherstel-
 lung ihrer Gesundheit aus demselben in die
 größere Gesellschaft gebracht werden. Und die
 weniger kranken? – Je, warum litten den
 diese und die Gesunden auf der Schule des Verf.
 nicht, da hier die Zahl der Befleckten so sehr
 gross war, und Onaniten und Nichtonaniten
 unter einander wohnten und schliefen? – Ist
 doch die Krankheit, welche aus der Onanie
 entspringt, im physischen Sinn genommen –

keine ansteckende Krankheit! Wer weiß, wie nahe jetzt auf den Schulen mancher Reine durch Umgang, durch gemeinschaftliche Wohnung, durch das Nebeneinanderstehen der Betten, mit einem Unreinen zusammen lebt, ohne dadurch an seiner Gesundheit zu leiden? Untersucht doch ihr Eltern, die ihr dieses leset und Kinder auf grossen Schulen habt; untersucht, ob eure Kinder in dem Falle sind und darin an ihrer Gesundheit schon gelitten haben! Das wäre wohl eine zu weit getriebene Besorgnis, die verünftige Eltern nie haben werden, noch weniger sich dadurch könnten abschrecken lassen, ihr Kind mit seiner zerrütteten Gesundheit in ein solches Institut zu geben. Uebrigens wird die nachstehende Beschreibung der Einrichtung solcher Institute, in welchen vorzüglich auf häufigen Genuss der freyen Luft, auf Bewegung in derselben, auf Reinigung der Zimmer durch Fensteröffnung und Räuchern, auf Reinlichkeit in der Wäsche, auf Diät im Essen und Trinken etc. gesehen werden muss, diese Besorgnis hinlänglich heben können.

4) „Werden nicht zudringliche Reisen-
 „de, wenn der Ort eines solchen Instituts be-
 „kannt wird, dasselbe besuchen, sich nach
 „den Namen und der Herkunft der Zöglinge
 „erkundigen und dann auf irgend einem mehr
 „oder weniger öffentlichen Weg ihre Nach-
 „richten lieblos bekannt machen, wodurch
 „El-

„Eltern, die schon genug leiden, ihre Kinder
 „in solche Anstalten gebracht haben zu müssen,
 „noch mehr gekrænkt werden? Und – wer-
 „den bloß gewisse Reisende, oder werden nicht
 „auch die Einheimischen des Orts und der Ge-
 „gend *dasselbe* thun?“ – Um zudringlichen
 und lieblosen Reisenden die Gelegenheit zum
 Kundschaften zu benehmen, muß außer dem
 Kurator, den Lehrern und Aufsehern des In-
 stituts, außer dem Arzte, der die Kur der
 Kranken übernommen hat, und den Eltern
 oder Vormündern der Zöglinge, Niemand
 den Hauptzweck des Instituts kennen. Die
 Bewohner des Orts und der Gegend, wo eine
 solche Anstalt sich befindet, und Reisende, die
 davon hören, müssen bey der streng beobach-
 teten Verschwiegenheit jener genannten Perso-
 nen, glauben, daß sie eine der gewöhnlichen
 Privaterziehungsanstalten ist, deren es in den
 neuern Zeiten fast in jedem großen Orte giebt.
 Und – wenn man es genau erwägt: *wer* soll-
 te denn die Eltern bey Bekanntwerdung der
 Namen und Stände ihrer Kinder, die in sol-
 chen Instituten leben, wohl krænken *können*?
 Man glaube doch nur, daß jeder Vernünfti-
 ge und jeder wahre Menschenfreund Eltern sol-
 cher Kinder eher herzlich bedauern, als kræn-
 ken, und wünschen werde, daß diese jungen
 Kranken sich ihrer Genesung bald wieder er-
 freuen und in den Stand gesetzt werden mögen,
 ihren Beruf als Menschen und als künftige
 Staatsbürger im ganzen Umfange zu erfüllen.

Man merke auch wohl, daß alle Eltern ohne Ausnahme, die Kinder auf groſſen ſchulen haben, wahrlich nicht Urfach finden werden, andere Eltern über den leidenden Zuſtand ihrer Kinder bitter zu bemitleiden; da ſie Grund genug haben zu fürchten, daß ihre Angehörigen wohl *ebenfalls* Schlachtopfer jenes Laſters werden können oder — wohl gar ſchon *geworden* ſind! Und wer hätte auch noch Urfach, Eltern zu kränken, wenn die Kinder derſelben durch treffliche Veranſtaltungen ſchon auf dem Wege der Beſſerung und der Genefung ſind? —

Und nun zur Sache ſelbſt! Es iſt nicht die Abſicht des Verfaſſers, hier dem Nachdenken ſolcher Mænnern, die Beruf zur Errichtung der gemeinten Anſtalten fühlen, über die Einrichtung ſolcher Anſtalten vorzugreifen. Indeß erlaube man ihm doch, ſeine Ideen darüber herzuſetzen; vielleicht daß ſie zum weitem Nachdenken Veranlaſſung geben mögten.

Der Verfaſſer denkt ſich ein Inſtitut, in welchem die unnatürliche Wolluſtbefriedigung nicht exiſtiren kann, und worin jeder wirkliche Wollüſtling die Fesseln ſeiner unglücklichen Angewöhnung augenblicklich zerbrochen ſehen muß und von der Zeit an auf Geſundheit und frohen Lebensgenuß wieder Anſpruch machen kann; die Einrichtung eines ſolchen Inſtituts denkt er ſich kürzlich folgendermaßen,

1) Die Anzahl der Zöglinge darf nicht über hundert hinausgehen, und eher geringer als stärker seyn.

2) Die Zahl der Zöglinge muss mit der Anzahl der Lehrer und Aufseher genau proportionirt seyn; so dass die erstern, ihrem Charakter nach, von den leztern studirt, darnach behandelt und überhaupt mit Sorgfalt bewacht werden können.

3) Jeder Lehrer, und wenn er durch seine Talente und Geschicklichkeit dem Institute auch noch so grosse anderweitige Dienste leisten könnte, muss, so bald er nicht auch ein wahrer Kinderfreund ist und auf die möglichst beste Ausbildung des moralischen Sinn's seiner Untergebenen mit stetem Eifer hinarbeiten und daher nicht auch auf jede, selbst unbedeutende, Handlung derselben, wie auf sein eignes Auge, aufmerksam seyn kann, seines Amtes sogleich entlassen werden.

4) Der Vorsteher des Instituts muss wahren Beruf zu seinem unternommenen Werke haben; dass heisst: er muss nicht blos den Oberaufseher, nicht blos den Befehlshaber, nicht blos den Oberrechnungsmeister des Instituts machen wollen; sondern er muss ein wohlwollender, erfahrner, thätiger Mann seyn, der an Herzensgüte, an Klugheit und Eifer in den Geschäften seinen Mitgehilfen

als ein Muster vorleuchten kann, und durch sein Beyspiel Trieb zur Nachahmung und Aufmunterung erweckt.

5) Der Unterricht in der Sittenlehre erfordert überhaupt und sonderlich bey solchen Gegenständen, die in den Eleven jede Neigung zur Wollust unterdrücken können, die sorgfältigste Vorbereitung und die wärmste Mittheilung.

6) Alle Vereinzelung der Zöglinge darf nie statt finden, es müßte denn ein wachfames Auge jeden Vereinzelten bis in die geheimsten Winkel verfolgen können. So müßte z. B. die Thür des Apartements, welche immer eingeklinkt gehalten würde, entweder oben eine Klingel haben, auf deren Schall sogleich ein gehalten er treuer Mensch sich in ein daneben angebrachtes Revier begäbe, und vermittelt einer angebrachten Oeffnung den Zögling so lange dieser sich an dem Orte aufhielte, beobachten könnte; oder die Thür müßte in der mittlern Gegend mit einigen Glascheiben versehen seyn und das Apartement in keinem abgelegenen Winkel stehen; damit der darin just befindliche Zögling immer in Furcht stände, von aussen beobachtet zu werden. Diese Einrichtung muß auch bey mehreren nebeneinanderstehenden Apartements statt finden. Des Abends im Finstern würde eine in der Gegend der Glascheiben angebrachte erleuchtete Laterne sehr zweckdienlich seyn.

7) *Ein* Schlafzimmer müßte die Betten *aller* Scholaren umfassen. Jedem Noviz müßte gelegentlich angedeutet werden, daß er sich gewöhne, die Hände die ganze Nacht hindurch auf der Betdecke ruhen zu lassen; und damit er in kühlen Nächten, zumal des Winters, nicht fröre, müßte er sich gewöhnen in einer Aermelgacke zu schlafen*). Neben dem

C 4

Schlaf-

*) Sollte man Urfach haben zu zweifeln, daß die Zöglinge das Ruhen der Hände auf dem Deckbette öfters, zumal beym Einschlafen, verabsäumen oder gar aus Vorsatz unterlassen würden: so schlägt der Verfasser ein anderes, freylich etwas beschwerliches aber gewiß untrügliches, Mittel vor. Um damit an einem Kinde, das auch von der Onanie Kenntniß hatte, einen Versuch zu machen, ließ der Verf. ein Paar Handschuhe verfertigen, die, wie er sich überzeugte, ihrem Zwecke ganz anpassend waren. Diese Handschuhe bestanden aus einem mit ziemlich borstenartigen Haar bewachsenen Leder, wobey das Haar, um es noch borstiger und scharfer zu machen, bis auf einen Strohhalm dick von der Haut abgeschoren wurde. Diese Handschuhe hatten weder Daumling noch Finger und waren, besonders auf der innern Fläche, hie und da mit angenehmen Dratknötchen versehen und inwendig mit einem dünnen weichen Leder gefüttert. Beyde Handschuhe waren an dem Obertheile mit schmalen aber haltbaren Riemen versehen, wodurch die Handschuhe an den Aermeln des Nachtkamisols gut befestigt wurden. Es geschahe einmal, daß der Knabe die Riemenschleifen mit den Zähnen aufzogen

Schlafzimmer, das die Nacht über gut erleuchtet seyn müßte, wäre ein Kabinetchen anzubringen.

gen und dann die Handschuhe von den Händen abgestreift hatte. Ein derber Verweis und die Bedrohung, daß der Knabe künftig bey solchem Falle gestraft werden würde, hatten ihn wahrscheinlich von einer zweyten solchen vorwitzigen Handlung abgehalten. Allein, um recht sicher zu gehen, ließ der Verfasser, statt der dünnen Rieme, an jedem Handschuhe einen zwey Finger breiten und etwas dicken Riemen befestigen. Jeder dieser Rieme reichte fast bis an den Ellenbogen und hatte nahe am Ende einen Einschnitt. In der Gegend des Ellenbogens am innern Arme hatte jeder Ärmel der Gacke eine kleine Oeffnung, die, um dem Ausreißen vorzubeugen, mit Leder umnehet war. Durch die Einschnitte der Rieme wurden dünne aber haltbare Rieme gebracht, jeder mit beyden Enden durch das Loch im Kamisole durchgezogen und oben hinter dem Genick an dem hintern Obertheile des Kamisols, vermittelst eines an dieser Stelle angeneheten Riems, angebunden. Auf diese Art hatten beyde Handschuhe oben im Genick ihre Befestigung. Allein auch diese List hatte der Knabe endlich zu überwinden gewußt; nemlich durch Aufreißung der vordern Knöpfe des Kamisols mit den Zähnen, da er denn dies Nachtgewand bey hintergestreckten Armen von dem Körper abgeschüttelt hatte. — Nun so soll doch der Schüler seinen Meister nicht mehr überlisten! — Der Verf. lies darauf an das Kamisol, und zwar auf beyden Seiten der Brust, zwey haltbare Rieme nehen, die kreuzweis über die Brust ge-

bringen nöthig, dessen eine Thür, die nach dem Schlaffaale führte, mit hellen Glasscheiben versehen wäre, durch welche (nicht etwa ein Bediente – ein Miethling – sondern) ein Lehrer, an einem neben der Glasthür stehenden Pulte *stehend*, das ganze Schlafgemach übersehen könnte und zur Erwehrung des Schlags ein leichtes und interessantes Buch læse. Diese Wache müßte bis Nachts um zwölf Uhr dauern; nach welcher Zeit der Lehrer sich leise in sein Schlafzimmer begäbe und für diesen Schlafabbruch am Tage oder des Morgens einigen Ersatz suchen müßte.

8) Wenn die Zöglinge Abends um zehn Uhr zu Bette gehen: so würde des Morgens schon um vier Uhr ein anderer Lehrer im Kabinetchen die Wache halten müssen *) – und

C 5

um

gezogen und hinten auf dem Rücken fest zusammen gebunden wurden. Von der Zeit an mußte der Knabe sich alle Gedanken vergehen lassen, zur Nachtzeit einem Laster zu fröhnen, das für ihn in seinem dreyzehnten Jahre schon so große Reitze hatte. — Gewiß ein starker Fingerzeig für Erzieher und Eltern, wie viel Mühe und Noth ihnen bey der Erziehung ihrer Untergebnen abgeht, wenn diese im Punkte der Wollust noch unschuldigen Herzens sind.

*) Wenn in den hier gemeinten Instituten die Einführung der in der vorhergehenden Note beschriebenen Handschuhe leicht möglich gemacht werden könnte: so würden vielleicht
die

um fünf Uhr die Schlafenden wecken. In sieben Stunden kann selbst ein ermüdeter Wanderer ausgeschlafen haben. Der verständige Arzt wird der Meinung: daß Knaben und Lünglinge, zumal studirende, nicht länger schlafen dürfen, gewiss beypflichten; ja er wird bey solchen, die der Onanie ergeben sind, zu einer noch kürzern Schlafzeit rathe, da diese wæhrend der Ruhestunden nun nicht Zeit haben werden, schlüpfrigen Bildern der Phantasie, wodurch sie auf die Ausübung dieses Lasters gemeiniglich geföhrt werden, nachzuhängen. Ermüdet von den Arbeiten des Tages, wird der Gedanke, daß ihnen nur kurze Zeit zum Schlaf gelassen wird, sie zum baldigen Einschlafen ermuntern; wird folglich alle andere Gedanken und schædliche Vorstellungen in der jungen Seele unterdrücken und bis zum wohlthuenden Einschlummern die Oberhand behalten. Ferner: junge Leute, deren Gesundheit durch ihre unglückliche Gewohnheit geschwæcht und zerrüttet worden – wie sehr bedürfen diese der natürlichen Mittel, ihre verlorrenen Kräfte wieder zu erhalten, die verdorbenen Säfte zu reinigen! Und sollte unter diesen Mitteln der Genuß der frischen, balsami-

die freylich etwas beschwerlichen Nacht- und Morgenwachen wegfallen können. Doch vielleicht hat ein anderer über diesen Punkt einen glücklichern Einfall, dessen Mittheilung der Verf. mit dem wærmsten Dank annehmen würde.

milchen, stärkenden Morgenluft reiner Tage nicht vorzüglich mitgerechnet werden können?—

9) Die Eleven müssen in ihren Erholungsstunden unaufhörlich beschæftigt werden, und zwar mit solchen Dingen, die zwar an und für sich Nutzen, aber auch und zwar hauptsæchlich Vergnügen gewæhren. Eine der zweckmæssigsten Beschæftigungen dieser Art ist die Gartenarbeit. So weit die Erfahrung des Verfassers aus seinem mehrjæhrigen Umgange mit Kindern reicht, so kann er versichern, daß Gartenarbeiten von Kindern allemal unter zehn andern angenehmen Beschæftigungen vorgezogen werden. Und wirklich hat das Mannigfaltige, das mit jeder Woche, ja fast mit jedem Tage sichtbar sich Verændernde, das unmittelbar Belohnende dieses Geschæfts viele Reize für Kinder. Es müßte nun bey einem solchen Institute ein geræumiger Garten in so viele Theile abgetheilt werden, als Zöglinge vorhanden wæren; und jeder derselben bekæme nun durch das Loos einen solchen Fleck. Doch könnte man einige wenige dieser Plætze von etwas kleinerm Umfange als die übrigen sind, denen Eleven zutheilen, deren Kräfte noch nicht hinreichten, grössere zu bearbeiten; so auch einige Plætze von etwas größerm Bezirk, als alle übrigen hættten, denen Eleven zur Belohnung ertheilen, welche auf die Bearbeitung ihres bisher gehabten Fleckes den mehrsten Fleiß verwandt und dabey

den

den grössten Nutzen beabsichtigt hätten. Die zur Bearbeitung des Landes nöthigen Werkzeuge müßten vorhanden seyn und dafür gesorgt werden, daß die mancherley Sæmereyen zu Blumen, Gemüsen und Bäumen gekauft werden könnten. Die in dem Garten schon befindlichen Bäume mit ihren Früchten gehörten gemeinschaftlich den Bebauern des Gartens und die Früchte würden nach und nach portionenweise zum Vernaschen ausgetheilt werden. Die Gemüse aber könnte die Köchin des Instituts nach dem jedesmaligen Marktpreise für die Küche an sich kaufen, da den für das Geld im Frühjahr wieder neue Sæmereyen erhandelt würden; oder, wenn jeder Zögling von den gezogenen Früchten sich Saamen ziehen und für das andere Jahr aufbehalten wollte, könnte das gewonnene Geld zur Verschönerung des Gartens oder zum Ankauf nützlicher Spielsachen angewandt werden. Gartenverständige Lehrer müßten die Zöglinge die Feinde der Bäume und Pflanzen, nebst dem Sitz und der Zeit dieser Insekten, so auch die Art der Ausrottung derselben kennen lehren; man müßte die jungen Gärtner mit den Krankheiten der Bäume, mit dem Beschneiden derselben und der Hecken und Sträucher, mit dem Ablegen, dem Pfropfen, Okuliren, Verpflanzen, kurz mit den nöthigsten Gärtnerkünsten bekannt machen. Ein solcher Garten verbunden mit einer richtigen und im Ton eines freundschaftlichen Rathes ertheilten An-

wei-

weisung — wie viel Anziehendes, Nützliches und Beschäftigendes müßte das für junge Leute haben, und wie weit entfernt würden diese Beschäftigungen die Kinder von schädlichen Gedanken und vom Müßiggang halten! da diese Gartenarbeiten aber nicht alle Tage, z. B. bey schlechtem Wetter, auch nicht in jeder Jahrszeit, Nebenbeschäftigungen seyn könnten, und die Zöglinge, um eines guten Schlafs willen, auch ermüdende Arbeiten haben müßten: so würde vielleicht eine verdeckte Kegelbahn bey übler Witterung, und Spaziergänge aufs freye Feld und im Gebüsch bey heiterm Wetter sehr gute Dienste leisten. Auf diesen Spaziergängen könnte und müßte die Unterhaltung abwechselnd seyn: im Frühling und Sommer das Ballspielen, die Schmetterlings- und Käferjagd zu Sammlungen, das Sammeln der Kräuter, der Holz- und Steinarten; unterdessen ein oder einige dabey befindliche Lehrer über den Gebrauch und Nutzen solcher Naturalien zu reden Gelegenheit nehmen könnten; ferner das Baden (NB. mit Badchofen) etc. Im Winter laden heitre Tage gleichfalls zu Spaziergängen ein*); des Schnee's wel-

*) Ueberhaupt würde jede Witterung, wenn sie nur nicht gar zu unfreundlich wäre, nach und nach den besten Einfluss auf die Gesundheit der Zöglinge haben. Der Verf. führte seine Eleven Tag für Tag aus, so das in jedem ganzen Jahre wohl nicht sechs Tage

welcher, wenn er tief liegt, ihnen das Ausgehen verwehrt, könnten sie sich bedienen, um auf dem geräumigen Hoff sich wechselseitig unter einander auf Handschlitten ziehen zu lassen; das Schiessen mit Armbrüsten und Blaseröhren nach einem Ziele, bey guter Aufsicht, würde für die kleinern Zöglinge auch gute Dienste zum Zeitvertreibe thun. Bey solchen interessanten Beschäftigungen in jeder Jahrszeit, würden die entnervten Körper wieder angespannt und gegen Kälte und Hitze abgehärtet, die schlummernden Lebensgeister wieder geweckt und zur Thätigkeit angereizt die Mahlzeiten würden gewürzt und der siebenstündige Schlaf erquickend werden.

10) Die Karzerstrafe müßte aus den Strafmitteln durchaus verbannt seyn. Die Einsamkeit, die Langenweile in solchen Gefängnissen, sie mögen nun wirkliche Zimmer, Kammern oder besondere dazu bestimmte Abschlæge

Tage zu zählen waren, die nicht auch zur Belustigung auf freyem Felde genutzt worden waren. Wind und Regen, Schnee, Schlossen und Ungewitter waren oft die schon bekannten Gefährten auf den Spaziergängen. Und seit der Zeit der Gewöhnung an allerley Witterung, hörten bey den Kleinen die Kinderkrankheiten auf. Einer wie der andere scheuete kein Wetter mehr, war gesund, wurde stark, groß und abgehärtet. Sollten junge Onaniten durch die Gewöhnung an alle Arten von Witterung nicht weit mehr gewinnen, als gesunde Kinder? —

schlæge seyn, müssen einem jungen Wollüstling wahren Spielraum seiner Phantasie gewähren. — Die zweckdienlichste Strafe würde seyn; den Zögling eine, zwey oder mehrere Stunden, auch nach Befinden der Umstände wohl eben so viel Tage, von den gemeinschaftlichen Vergnügungen seiner Kameraden entfernt zu halten und ihm unterdessen bey Aufsicht eine andere Beschæftigung anzuweisen: aber nur nicht lernen! nur nicht Bücher! wenigstens keine Schulbücher! denn dies würde dem zu bestrafenden Knaben die Lust zum lernen augenblicklich verleiden. Man stelle sich den Gedanken solches Knaben nur recht lebhaft vor: sei e Gesellschafter bey einer gemeinschaftlichen Lustbarkeit vergnügt und lustig zu wissen und hier bey einem Buche eingekerkert sitzen und lernen zu müssen! — Nein, die Gelegenheiten, durch die Wissenschaften seinen Geist zu bilden, müssen dem Zögling die ersten Vergnügungen seyn, aber nicht zu Strafen werden.

11) Für Kranke, welche wirklich unfähig wæren, dem Unterricht und den Erholungsbeschæftigungen beyzuwohnen, müßte ein eignes Zimmer gehalten werden, welches aber an das Zimmer eines zur Aufsicht bestimmten Lehrers stiesse, welcher vermittelt einer Glasthür den Kranken beständig beobachten könnte. Doch mögte vielleicht der Gebrauch oben beschriebener Handschuhe hier den Wächter unnöthig machen.

12) Alle erhitze und stark nährnde Getränke, desgleichen alle sehr nahrhafte, harte, schwer zu verdauende, stark blähende Speisen können, selbst in geringen Portionen gegeben, beynahe nicht für gesunde Kinder Nahrungsmittel seyn; und für kranke, und dabey stüdirende Kinder vielleicht durchaus nicht. Vielmehr: des Morgens; eine schmackhafte dünne Suppe von Bier, oder Mehl, oder Semmel, oder Brodt, Milch und dergleichen; des Mittags: ein reinlich und schmackhaft zubereitetes Gemüse (wovon jedoch die stark blähenden und schwer verdaulichen ausgenommen) mit Fleisch oder Braten und ein Butterbrodt; des Abends wieder eine dergleichen Suppe und zur Veränderung statt der Suppe ein Fisch, ein dünner Brey etc. und Butterbrodt. Das Getränk: wenn das im Orte zu habende Bier stark und schwer ist: so könnte dasselbe mit einer verhältnismässigen Quantität Wasser aufgefüllt, und, gegohren und klar, gegeben werden.

13) Die Zöglinge müßten auch zum öftern Gelegenheit haben, nicht allein mit männlichen Personen ausser ihrem Zirkel, sondern auch, und zwar mit gebildeten, Frauenzimmern in Gesellschaft zu seyn. Nicht blos, weil solcher Umgang auf die Bildung der Jugend einen so wesentlichen Einfluss hat; sondern damit Knaben und Lünglinge das weibliche Geschlecht auch als ein solches kennen lernen,
das

das nicht gerade blos da ist, um eine gewisse Neigung bey dem mænnlichen Geschlechte zu erwecken und dieselbe zu befriedigen, sondern welches vorzüglich da ist, um noch ganz andere Absichten der Vorsehung erreichen zu helfen.

14) Eltern und Vormünder könnten die Erlaubnis, ihre Angehörigen einmal zu sich kommen zu lassen, nur unter *der* Bedingung erhalten: wenn sie versprechen könnten, zu Hause [solche Anstalten zu treffen; daß das Kind immer bewacht und vor dem Rückfall in jene schædliche Gewohnheit bewahrt werden sollte. Diese Reisen der Zöglinge zu ihren Angehörigen *müßten* statt haben; und es würde dem Vorsteher eines solchen Instituts erwünscht seyn müssen, den Eltern bey solchen Gelegenheiten durch die Wiedergenesung der Zöglinge und durch die Entwöhnung derselben von einem so unfæglichen Laster, zeigen zu können, daß er des von den Eltern ihm geschenkten Vertrauens vollkommen würdig sey. Auch würden Eltern und Vormünder nach ihrer Ueberzeugung von dem Werth eines solchen Instituts dasselbe anderweitig mit Recht empfehlen können.

15) Fænde 'sichs (was freylich nicht zu glauben ist), daß bey Einführung und treuer Anwendung dieser vierzehn Punkte in einem solchen Institute dennoch ein Zögling den Verdacht

dacht der fernern Ausübung des hier gemeinten Lasters auf sich zöge und schuldig befunden würde, nun der – müßte von Stund der Entdeckung an, aus dem Zirkel seiner Kameraden weg nach Hause verwiesen werden.

Dieses sind die Ideen des Verfassers über die Einrichtung der gedachten Erziehungsanstalten bloß nur von der Seite, in so fern sie zur Entgegenarbeitung eines so schrecklichen Uebels und zur Wiedergenesung von der durch dieses Uebel entstandenen Ungesundheit abzwecken sollen.

Denkende und erfinderische Köpfe, denen diese Blätter zu Gesicht kommen, werden durch diese hingeworfene Ideen Veranlassung genug zur mehrern Vervollkommnung derselben und zur Auffindung noch anderer hierher gehörigen Ideen finden und sonach im Stande seyn, Anstalten dieser Art eine solche Einrichtung zu geben, die dem Zwecke der Institute gewiß vollkommen entsprechen werden.

Dieselben werden sich dem Verf. wahrlich höchst verbindlich machen, wenn sie zur gütigen Mittheilung ihrer Gedanken über seine Ideen sich bereitwillig finden lassen. Denn es ist des Verfassers entschiedener Wille, seinen Mitmenschen durch Errichtung eines solchen Instituts dienstlich zu werden. Sollte es ihm wohl bey seinem Unternehmen an der nöthigen Unter-

Unterstützung fehlen können? – bey einem Unternehmen, dem so mancher über den Verlust seiner Gesundheit und seines Frohsinns hoffnungslos trauernde Jüngling und Knabe seine Rettung vom gewissen Verderben zu verdanken haben würde? bey einem Unternehmen, zu dessen möglichsten und treuesten Ausführung er den redlichsten Willen hat und Muth und Kräfte genug zu besitzen glaubt? bey einem Unternehmen, wodurch er so manchem kraftvollen Menschenfreund zu einem gleichen Unternehmen so gern die Bahn brechen mögte?

Für diese Unterstützung hat man aber nicht blos den Genuß des freudigen Gedankens zur Belohnung: daß man zur Bewerkstelligung eines so guten Vorhabens und zur Begründung eines so nützlichen Instituts das Seinige beygetragen habe; sondern man hat noch den viel größern Vortheil davon, sich und die Seinigen, wenn man diese nemlich durch das Laster der Selbstbefleckung elend wissen muß, mit *der gewissen Hoffnung* der Rettung dieser Elenden trösten und wieder beruhigen zu können. Denn nicht besondere Beyträge, nicht Schenkungen, wozu sich wohlthätige Menschen sonst so leicht willig finden lassen *), sind hier

D 2

unter

*) Wie dies z. B. die Stadt Genthin, (in welcher der Verfasser seine erste Bildung erhielt) mit Dankgefühl erkennt und bezeugen kann; da

unter dieser Unterstützung gemeint; sondern
 bloß das Vertrauen dererjenigen auf die red-
 liche Absicht des Verfassers, welche von sei-
 nem zu errichtenden Institute Nutzen ziehen
 zu müssen glauben, heißt hier Unterstützung.

Es wäre des Verf. ganzer Wunsch, sei-
 ner Anstalt die Einrichtung zu geben, daß
 darin Knaben und Jünglinge, welche sich dem
 Studiren widmen, die zur akademischen Lauf-
 bahn erforderliche Reife erhielten; wenn eine
 solche Einrichtung nicht zu viele Bedenklich-
 keiten für den Unternehmer hätte; Bedenk-
 lichkeiten, die nur der in ihrem ganzen Umfan-
 ge kennt, der mit den Erfordernissen einer
 Gelehrtenschule genau bekannt ist. — Das
 hier gemeinte Institut kann daher nur bloß für
 solche Kinder seyn, welche sich etwa zum
 Militärdienst, zur Handlung, Oekonomie,
 zu den bildenden Künsten, qualificiren wollen;
 auch werden Kinder, die wirklich zum Studi-
 ren bestimmt sind, hier die Fundamentalkennt-
 nisse, als die Anfangsgründe in der lateinischen
 Sprache, nöthige naturhistorische, geographi-
 sche, historische, arithmetische etc. Kenntnisse
 gewiss erhalten und dann eine grössere Schule
 mit

da sie zur Wiederaufbauung ihrer in der
 Nacht vom 30 bis 31sten May 1791. durch
 das Feuer verlohrnen zwanzig Häuser mit
 Zubehör, bloß von auswärtigen Edlen, na-
 he an tausend Thaler geschenkt bekommen
 hat.

mit Nutzen beziehen können. Die Errichtung solcher Art Institute, worin auch zugleich ein vollstændiger Unterricht in den zum Studiren nöthigen Vorkenntnissen ertheilt wird, bleibt solchen Mænnern vorbehalten, welche dabey weniger Schwierigkeiten vorfinden, als der Verf.

In diesem Institute aber wird nur in solchen Gegenständen Unterricht gegeben, welche gewöhnlich den Hauslehrern zur Bedingung gemacht werden; nemlich unter den Sprachen: die deutsche und französische, bis zum richtigen Sprechen und Schreiben und die lateinische bis zum Uebersetzen leichter Klassiker; ferner Naturgeschichte, Geographie, Physik, Geschichte, Anweisung zum richtigen Denken und Urtheilen; in der Mathematik, Religion und Stylübung. An Gelegenheit zur Erlernung einiger musikalischen Instrumente, so wie auch der Zeichen- und Tanzkunst, kann es in einem Orte nicht fehlen, wo die schönen Künste so sehr geschätzt und studirt werden. Der Unterricht aber in diesen Künsten wird als Privatunterricht besonders bezahlt.

In dieses Institut werden nicht blos Knaben, die von dem Laster der Selbstschwächung angesteckt sind, sondern auch ganz gesunde Kinder männlichen Geschlechts aufgenommen. Es ist schon oben gezeigt worden,

wie so ganz ungegründet die Furcht der Eltern und Vormünder seyn würde, daß ihre Schuldlosen Angehörigen durch das Zusammenleben mit jungen Onaniten an ihrer Gesundheit leiden müßten; und es werden hoffentlich in den Lesern dieser Blätter, nach *genauer Erwägung* jener funfzehn Punkte, die auch in diesem Institute sorgfältig realisirt werden sollen *), keine neue Zweifel dagegen aufsteigen. Viel-

- *) Unter den Punkten, die bey der Einrichtung eines solchen neuen Instituts zur Grundlage vorgeschlagen worden, mögte dem Verf. bey No. 9. der Vorwurf gemacht werden: daß er, außer den erwähnten nützlichen Beschäftigungen, als in dem gemeinschaftlichen Garten, auf den Spaziergängen etc., doch zu viele bloße Spielereyen in Vorschlag gebracht habe; wodurch die Zöglinge leicht auf den Gedanken gebracht werden könnten: sie seyen nicht sowohl da, um nuzbare Kenntnisse einzusammeln und dadurch in ihrem künftigen Geschäftsleben sich eine Verforgung zu verschaffen und andern nützlich zu werden, als vielmehr da — um ihre Jugendjahre auf eine angenehme Weise zu verschleudern. Der Verf. fühlt diesen Vorwurf und antwortet hier durch folgende Erklärung.

Die Zöglinge haben an jedem Wochentage, wenn von vier und zwanzig Stunden, dreye zum Ankleiden und zu dem Genuß des Frühstücks, des Mittags- und Abendbrodts, sechs St. für den täglichen Unterricht (und das ist für Kinder von sieben bis funfzehn lah-

Vielleicht das die Errichtung dieses Instituts mehreren vermögenden Eltern, die für

D 4

ihre

Jahren doch wohl genug?) abgerechnet werden, noch acht Stunden übrig — und diese müssen für Kinder, von denen der größte Theil mehr oder weniger krank ist, Erholungstunden bleiben. Wie sollen nun aber diese täglichen acht Stunden zugebracht werden, ohne daß irgend ein Kind die Hände in den Schooß legen darf? dazu dienen: Garten, Spaziergänge, Kegelbahn, Beschäftigungen auf dem Hofe etc. (Es wird wohl niemanden, der den wohlthätigen Einfluß der Bewegung und Zerstreungen *in freyer Luft* auf einen kranken, abgelspannten Körper kennt, betremden, daß die Erholungsbeschäftigungen der Zöglinge unter freyem Himmel vorgenommen werden?) Aber — werden nun diese vorgeschlagenen Beschäftigungen in freyer Luft auch die ganze Zeit von acht Stunden ausfüllen? werden die Zöglinge niemals, auch bey widrigem Wetter auch bey strenger Kälte, sich nicht nach ruhigeren, stillern Beschäftigungen, die sie im Sitzen, in der warmen Stube vornehmen können, fernen? — O ja! Aber dazu sind auch Mittel. Und der Verf. ist recht sehr der Meinung: daß Kinder, auch selbst in schönen Frühlings- und Sommertagen, an ruhigere Erholungsbeschäftigungen gewöhnt werden *müssen*; theils der größern Mannichfaltigkeit der Geschäfte wegen, theils um bey muntern, lebhaften Kindern den Geist der Wildheit desto leichter unterdrücken zu können.

Unter diese Mittel gehört wohl unstreitig zuerst eine kleine Bibliothek gutgewählter Kin-

ihre Kinder einen eigenen Lehrer zu halten
willens sind, Veranlassung zur Verænderung
ihrer

Kinderschriften, aus welchen den versammel-
ten Zöglingen, so lange ihre Aufmerksam-
keit gespannt erhalten werden könnte, vor-
gelesen würde. Solcher Schriften giebts ge-
wiss viele und vorzüglich haben die Her-
ren Campe, Salzmann, Weisse, Raff und
mehrere ein grosses Verdienst darum. Der
Verf. spricht hier aus eigener Erfahrung, dass
eine Bibliothek von solchen Schriften eines
der besten Mittel ist, Kinder auf eine solide
Art zu beschæftigen. Nur freylich kommt
vieles darauf an, ob der Vorleser — ein Leh-
rer — das Interesse solcher Bücher gehörig
zu nutzen und in den Augen der Kinder zu
erhalten weis. Es ist nicht Ruhmsucht des
Verfassers (denn es gehört keine besondere
Gabe und Geschicklichkeit dazu, Kindern
die Stunden des Vorlesens aus solchen Bü-
chern recht schætzbar zu machen); aber er
muss gestehen: dass seine Zöglinge vor Freu-
den sprangen und alle ihre Spielsachen ste-
hen und liegen liessen, wenn er einen Theil
von den Werken, die obige Männer für
Kinder geschrieben haben, z. B. Campe
Reisebeschreibungen für Kinder, dessen Kin-
derbibliothek, dessen Robinson der jüngere,
dessen Entdeckung von Amerika, dessen
übersetzte Geschichte Sandfords und Mer-
tons, oder: Salzmanns Elementarwerk, oder
Weissens Kinderfreund, oder: Sulzers Vor-
übungen zur Erweckung der Aufmerksam-
keit und des Nachdenkens, oder: Raffa
Dialogen, oder: Weissens Briefwechsel der
Familie des Kinderfreundes, etc. (Diese
Schriften sind blos angeführt, im Fall der
eine

ihrer Willensmeinung hierin giebt, und sie diese Erziehungsanstalt der zum Theil beschwer-

D 5

lichen,

eine oder andere von solchen Liebhabern, denen sie noch nicht bekannt waren, gekauft werden könnte) in die Hand nahm und sich damit an seinen gewöhnlichen Vorleseplatz setzte. Er stellte sich dabey ganz in die Lage der Kinder, die sich nun fest an ihn gedrängt hatten und ganz Ohr waren, er dachte und empfand mit den Kindern, freute sich und trauerte mit ihnen, besprach sich darüber ganz nach Kindermanier mit ihnen; und so — war es ihm möglich, für seine Zöglinge das Interesse, was solche Bücher an sich schon für Kinder haben, nicht allein zu erhalten, sondern auch zu erhöhen; und möglich, oft tief in ihre junge Herzen einzudringen und sie zu Entschliessungen zu wecken, die in ihren moralischen Handlungen oft so sichtbar wurden, und hierdurch den Lehrer für seine Bemühungen reichlich belohnten. In diese Bücher gaben nicht selten Gelegenheit zu allerhand nützlichen Arbeiten, z. B. zu eignen Ausarbeitungen etc. Der Verfasser, welcher oben genannte Schriften selbst besitzt, wird von denselben in dem Zirkel der Zöglinge, die ihm aus Zutrauen oder der Nothwendigkeit wegen in das Institut geschickt werden, den gewissenhaftesten und möglichst besten Gebrauch zu machen suchen.

Ein anderes Mittel, wodurch Kinder auf eine solide Art beschäfftigt werden können, sind die Arbeiten in Pappe. Angenehm werden Kinder durch diese Beschäftigungen gewiss unterhalten, das kann der Vert. aus eig-

lichen, zum Theil sehr kostspieligen Haltung eines Hoffmeisters, der doch nicht immer ganz das ist, was man an ihm zu besitzen wünscht, vorziehen. Gewiss kann der Verf. diesen Eltern

eigner Ueberzeugung darthun. Denn Arbeiten, wodurch die Kleinen nach und nach einen Vorrath von Kästen, Schachteln, Dosen, Gebäuden, nach allerhand Modellen gemacht und mit verschiedenen bunten Papieren, oder Farben, oder Lak überzogen, erhalten, müssen für sie gewiss viele Reitze haben. Da aber manche Lehrer diese Art Arbeiten für sich zu kleinlich halten, auch wohl nicht die dazu erforderliche kleine Geschicklichkeit haben mögten: so würde dieses Mittel in den neuen Instituten nicht allgemein anwendbar seyn. Der Verfasser aber verspricht, von diesem Mittel in seinem Institut auf erforderlichen Fall (und der würde, zumal an den langen Winterabenden wohl nicht ausbleiben) Gebrauch zu machen.

Noch eine Art Beschäftigungen würde das Tischlern und Drechseln kleiner und leichter Sachen seyn. Aber — wenn nur dazu nicht ein eignes Zimmer und so viele, zum Theil theure, Werkzeuge erfordert würden! das ist freylich ein Knoten, der in manchem neuen Institute wohl schwerlich würde aufgelöst werden können.

Doch wir wollen uns bey den verschiedenen Erholungsbeschäftigungsarten nicht zu weit versteigen; sonst mögten wohl mehr solche Arten vorgeschlagen werden, als wirklich vonnöthen wären. Geschickte Männer werden auch mit wenigen gut hauszuhalten wissen und mehrere unnöthig finden.

tern mit Recht im voraus versprechen, daß er Kraft und Willen genug hat, sich ihres genigten Zutrauens vollkommen würdig zu machen. Man setze es nicht auf Rechnung der Prahlerey, wenn er hier seinen Werth als Erzieher mit einigen überzeugenden Thatfachen zu beweisen sucht! — Schon seit vier Jahren ist Erziehung mehrerer adlichen Kinder sein alleiniges Geschæft gewesen. Sein Umgang mit so manchem einsichtsvollen Vater wohlerzogener Kinder, die hæufige und treulich benutzte Gelegenheit der Lektüre der Schriften unsrer besten Erzieher, seine sorgfæltigen und treuen Bemühungen in der Bildung seiner Eleven, erwarben ihm das Zutrauen und Wohlwollen aller Gutdenkenden des Orts seines bisherigen Aufenthalts, und er kann Jedem, der es verlangt, die unleugbarsten schriftlichen Zeugnisse von der Wahrheit dieser Aussage zur Einsicht zuschicken. In dem Zirkel seiner Zöglinge fand er Veranlassung genug zu beobachten und über jeden einzelnen Gegenstand der Pædagogik zu denken und er hat das Resultat dieser Beobachtungen und dieses Nachdenkens, nebst andern weitläuftigern Auffætzen über pædagogische Gegenstænde, in einigen kleinen Schriften dem Publikum mitgetheilt und können dieselben denen Eltern, welche den Gehalt der Grundsätze des Verfassers im Erziehungsfach zu kennen belieben finden, auf Verlangen zugetheilt werden: und er darf sich schmeicheln, daß man mit ihm über Erziehungs-

hungsgegenstände — vernünftiger weise! —
 übereinkommen werde. Uebrigens verarge
 man es dem Verf. nicht, wenn er sich zur
 Benennung der eben gedachten Schriften eben
 so wenig als zur öffentlichen Bekantmachung
 seines Namens entschliessen kann. Er findet
 dazu eben so wenig Beruf, als zur Herfetzung
 des Orts, in welchem zur Errichtung des In-
 stituts vorläufige Anstalten jetzt gemacht wer-
 den. Er darf die Gründe zu diesem Verfah-
 ren hier nicht erst wiederholen; da sie den
 Lesern aus obigem hinlänglich bekannt seyn
 werden. Genug wenn den Verf diejenigen
 Individuen des Publikums genau sollen kennen
 lernen, welche entweder von seinem Unter-
 nehmen Vortheile ziehen müssen oder wollen,
 oder welche es übrigens redlich mit ihm mei-
 nen und ihm die Beurtheilung seines Plans zu
 seinem Vorhaben gütigst mittheilen wollen;
 warum er hier nochmals inständigst bittet.
 Man wendet sich in diesen beyden Fällen an
 den Verfasser unter der doppelten Adresse:
 die innere lautet; „*An den Stifter einer
 neuen Erziehungsanstalt;*“ die äussere: „*An
 den Buchhändler, Herrn Hendel in Halle an
 der Saale, postfrey.*“ Der Ort des Instituts
 ist eine unmittelbare Stadt im Brandenburgischen
 und zeichnet sich durch eine gesunde und an-
 genehme Lage besonders aus.

Das zur Errichtung der Anstalt gewähl-
 te Haus hat, vermöge seines innern Baues,
 des

des geräumigen Hoffraums und beträchtlich grossen Gartens, eine sehr passende Anlage zu der Einrichtung, die ein solches Institut nach obigen funfzehn Punkten fordert. Nur einige, aber eben nicht kostspielige, Verænderungen können dasselbe ganz geschickt dazu machen. Da das Gebäude aber nicht von solchem Umfange ist, dass darin eine grössere Anzahl von Menschen, als höchstens einige zwanzig Personen, Platz finden könnten: so würde die Zahl der Zöglinge nur etwa auf funfzehn gesetzt werden dürfen. Diese funfzehn Eleven erhalten, mit Einschluss des Verfassers; drey Lehrer; zur Bedienung sind drey Domestiken bestimmt.

Die beyden Lehrer sind junge, kenntnisreiche, thätige Männer und in dem Erziehungsgeschäft schon geübt. Ausser diesen sind noch einige andere Lehrer hierher zu rechnen, die aber mit dem Institute in weiter keiner Verbindung stehen, als dass sie darin tæglich einige Stunden in den schönen Künsten Unterricht ertheilen.

Der Verfasser, welcher jezt eine Reise von Berlin über Potsdam, Brandenburg, Magdeburg Halberstadt, Halle und Dessau unternommen hat, und sich gegenwärtig, da er dieses schreibt, in Magdeburg aufhält, hat den Zweck bey dieser Reise, sich von den Schul- und Erziehungsanstalten in diesen Orten

ten genau zu unterrichten und wird, nach dieser einzuziehenden Kenntniß, seinem Plane zur Einrichtung seines Instituts mehrere Vollkommenheit zu geben im Stande seyn. Ein zweyter Zweck dieser Reise ist: einsichtsvollen Männern, deren Bekanntschaft zu machen er jetzt Gelegenheit hat, sein Vorhaben mitzutheilen und von ihren Urtheilen darüber, von ihren Rathgebungen darin, Vortheile zu ziehen. Und so nach darf man gewiß erwarten, daß die hier gemeinte Erziehungsanstalt, ihrer Einrichtung nach, ganz dem Zwecke ihrer Errichtung entsprechen werde.

Noch ist nachzuerinnern nöthig, daß ein geschickter und treuer Arzt, welcher dem Unternehmer mit Rath und Hülfe an der Seite steht, sich verbindlich gemacht hat, das Institut in der Regel wöchentlich zweymal zu besuchen; und ist derselbe, im erforderlichen Fall der augenblicklichen Hülfe, mit seinen Diensten täglich bereit. Was nun die Bedingungen anbetrifft, unter welchen Knaben und Jünglinge in diese Anstalt aufgenommen werden können: so erbiethet sich der Unternehmer, mit Eltern und Vormündern hierüber zu correspondiren; und versichert, daß, (ungeachtet die Verpflegung und Haltung der Zöglinge in einer Anstalt dieser Art nothwendig etwas kostbarer seyn muß, als in den gewöhnlichen Erziehungsinstituten,) man die jährlichen Kosten sicher der strengsten Billigkeit gemäß finden

den und den Unternehmer gewiss nicht in die Klasse solcher Personen zu setzen Ursach haben wird, welche sich auf Kosten anderer zu bereichern streben. Gewiss kann der Verfasser gar nicht die Absicht haben, fremde Beutel zu fegen: er hat seit mehrern Jahren sein anständiges und reichliches Brodt gehabt, und würde dasselbe in seinem gegenwärtigen Posten noch fort haben, wenn es ihm nicht darum zu thun wære, seinen bisherigen engen Wirkungskreis zu erweitern und seinen deutschen Zeitgenossen kräftiger zu nützen; wozu er gleich stark Willen als Beruf fühlt. Nur *darnach* beurtheile man sein Vorhaben und überzeuge sich davon durch nähere Bekanntschaft mit ihm selbst!

Und nun zum Schluss noch einen kurzen Rückblick auf diese kleine Schrift.

Die Absicht bey Mittheilung derselben an das Publikum war: deutsche Menschenfreunde – was viele würdige Mænnern schon vor dem Verfasser thaten – auf die weiträufigen Grenzen eines so verderblichen Lasters, und auf den vorzüglichen Sitz desselben aufmerksam zu machen und – dadurch ihre Kräfte zur möglichsten Ausrottung dieser Seuche in Thätigkeit zu bringen. Um den Kräften dieser Menschenfreunde zu Hülfe zu kommen, wird ein Vorschlag gethan, dessen schleunige, kluge

kluge und treue Ausführung das einzige anwendbare und zweckdienliche Mittel ist; dieser Seuche – wollt es Gott! aber freylich nicht die Existenz zu rauben, doch aber gewiss – recht enge Schranken zu setzen. Und nun nach Lesung dieser Schrift, urtheile man, aber mit *unbefangener, unpartheiischer* Seele, wie weit der Verf. seinem öffentlich gegebenen Versprechen Gnüge geleistet habe? Sollte er die Erwartungen des Publikums mit dieser Schrift nicht ganz befriedigt haben: so werden billig denkende Deutsche ihn darum nicht schelten: er hat hier gewiss geleistet, was seine Kräfte vermogten und sicher fehlte es ihm nicht an Willen, seinen Zeitgenossen hiermit den besten, den wichtigsten Dienst zu leisten. Und gewiss darf er von seinem vorgeschlagenen Mittel die seegenvollsten Wirkungen für die gegenwärtige Zeit und für die Nachwelt erwarten; denn *Niemand* wird nach genauer Erwägung *leugnen* können, daß dasselbe *ausführbar* und daß es *zweckdienlich* sey. Und so setzt denn der Verfasser aus der Fülle seines Herzens den Wunsch hinzu: daß Gott recht viele Menschenfreunde zum Gebrauch dieses Mittels erwecken und ihre redlichen Bemühungen mit dem besten Erfolg krönen wolle!

Geschrieben im Jun. 1791.

Der Verfasser.

Ueber

Ueber die Folgen
der
unnatürlichen
und
natürlichen Wollust,
und
Mittel den Geschlechtstrieb
in Ordnung zu bringen.

Ein Gespräch zweyer akademischen Freunde
Blos für Jünglinge.

Von demselben Verfasser.

Ueber die Folgen

unmännlichen

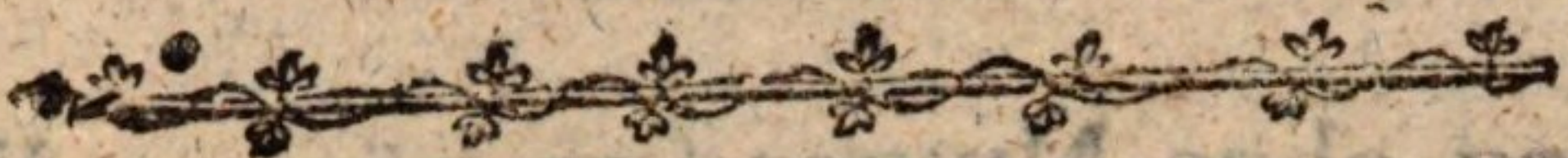
hastischen Wollust

Mittel der Geschlechtlichkeit
in Ordnung zu bringen.

Ein Gespräch zweier akademischen Freunde

Blos für Jünglinge.

Von demselben Verfasser.



Ein paar Worte Vorrede zu diesem kurzen Gespräch. Man könnte vielleicht fragen: wie dasselbe als Anhang zu vorstehender Piece komme? Hier die Antwort.

Ich hatte dieses Gespräch auf meiner Durchreise durch Brandenburg bey einiger Muße im Gasthose aufgesetzt. Ich suchte so viel wie möglich als unpartheyischer Richter dasselbe zu beurtheilen und fand, daß es in den Händen manches Iünglings, der in der Lage des hier aufgestellten Louis ist und dabey das Gefühl desselben für frohen Lebensgenuss und Tugend hat, aber, gleich wie dieser, nicht Muth und Kräfte genug zu besitzen glaubt um sich aus dem Labyrinthe seiner Thorheiten zu befreyen; ich sage, daß es in den Händen eines solchen Iünglings nicht

ganz ohne Nutzen seyn würde. Welcher Gedanke war also natürlicher als der: zum Druck damit! Allein als einzelne Piece schien sie mir doch fast zu klein; daher ich sie hier zu voranstehender Schrift als Anhang mit abdrucken lasse. Mancher Jüngling, gereizt durch den Titel dieser erstern Schrift, wird sie kaufen und sich nach Durchlesung derselben betrogen sehen: da er nicht findet, was er nach seinem Bedürfnis suchte. Könnte ihm nachstehendes Gespräch einiger Ersatz für seine Geldausgabe seyn: so würde michs freuen. Vielleicht – sagt mir hier mein Bischen Eigenliebe – ist der Ersatz um etwas gröfser, als ich's denke. Nun wolle Gott, dafs es wahr seyn möge! denn ich mögte gar zu gern auf alle Art zur Linderung der Leiden, die durch Wollust erzeugt werden, nach allen meinen Kräften beytragen.

Der Verfasser.

Ge-

G e s p r æ c h.

Louis kam nach Hause, warf sich, ohne ein Wort zu sagen, in den Armstuhl, blickte starr vor sich hin und seufzte tief. Sein Kummerblick verrieth eine blutende Wunde und gab seinem Freund Ernst Veranlassung zu einigen Fragen, woraus sich folgendes Gespräch entspann.

Ernst. Nun so sagen sie mir doch nur, was Ihnen wieder fehlt! Sie sehen wieder ziemlich mürrisch aus.

Louis. Ja wohl, und noch mehr als mürrisch. Ich möchte mich todtschießen.

Ernst. Ha! die alte Sprache wieder. – Freund, Freund, was gilts, Sie haben aufs Neue von der verbotenen Frucht gegessen?

Louis. (vor sich in Gedanken:) Ja! todtschießen oder kastriren – aber die Wahl ist schwer.

Ernst. Das erste, das beste, Feiger! es wird gewiss seine Dienste thun – ha! ha! ha!

Louis. Bitttrer Lacher! Dem Elenden ist leicht spotten – Mitleid, Theilnahme sollten Sie fühlen.

Ernst. Dafs sie sich durch Thorheiten elend machen? – Wo sollt ich für Sie am Ende alles Mitleiden hernehmen?! Doch die Zeit ist edel; lassen Sie mich an meine Arbeit gehen. Hab' ich Ihnen doch meine Meinung über diesen Punkt schon gesagt; und dabey bleibts. Ich bin nur ein Arzt vernünftiger Kranken – Basta!

Louis. Ernst! hören Sie noch ein Wort. Sind sie ein Arzt: so müssen Sie Rede stehen und Antwort geben können. Sind Sie ein einsichtsvoller Arzt: so müssen Sie sich in die Stelle der kranksten Kranken versetzen können; wie? – Nun so fühlen Sie einmal den unwiderstehlichen Drang zu dem Genuß jener – wie Sie sich ausdrückten – verbotenen Frucht in *dem* Grade, als *ich* ihn fühle! Fühlen Sie den Aufruhr im Blute, der alle Sinne, ausser dem mächtigen Sinn für Wollust, betäubt, und Sie nichts denken, nichts empfinden läßt, als den Vorgeschnack, den Sie die geübte Einbildungskraft von der Wollustbefriedigung geniessen läßt; setzen Sie sich ganz

ganz außer Stande, eher auch nur die geringste nützliche Arbeit vorzunehmen, bis das tobende Blut, bis der Aufruhr in der Seele und im Körper durch den Genuß jener Frucht gestillt ist: ich frage Sie, kalter Philosoph, was würden Sie in meiner Stelle thun? —

Ernst. Sie sind ein Unglücklicher.

Louis. Das fühl ich; aber beantworten Sie, was ich frug!

Ernst. Nun ich würde doch nicht von der salzigen Quelle trinken, die nie den Durst zu löschen vermag.

Louis. Sehen Sie?! Ich dachts wohl, daß Sie vielen unsrer Aerzte nachstehen müssen. Sie können nicht mitempfinden mit Ihren Patienten.

Ernst. Freund, armer Freund! Was soll ich Ihnen denn nun noch antworten, als was Sie nicht schon mehrmals auf Ihre Frage beantwortet erhalten hätten? Ihnen — kann ich nun nicht mehr helfen: weil Sie die Stimme der berathenden Vernunft mit Gewalt zu unterdrücken scheinen.

Louis. Wirklich? Nun so lassen Sie mich den einmal eingeschlagenen Weg des Verderbens fachte fortwandeln und sparen Sie künf-

tig Ihre bittren Anmerkungen! – Ich will jetzt an meine Arbeit gehen, die ich noch vor der Stunde liegen lassen mußte: weil der Aufruhr in mir mich dazu unfähig machte. Jetzt ist er gestillt, und ich fühle mich zur nützlichen Thätigkeit gestimmt.

Ernst Aber wie lange? doch wohl nur auf achtzehn Stunden etwa? –

Louis. Nun, dann kühl' ich mein brennendes Blut von Neuem ab, und bin dann wieder fähig nützlich zu seyn.

Ernst. Sie sind also entschlossen, jene Frucht zu Ihrer täglichen Kost zu machen? So weit ist's nun schon mit Ihnen gekommen? – Das ist schrecklich! Lassen Sie mich mal philosophiren – aber unterbrechen Sie mich nicht ohne Noth! – Sie setzen mich jetzt in den Stand, mir Ihr ganzes trauriges Schicksal denken zu können. Lassen Sie mich jetzt Sie selbst seyn – Gott, welche schreckenvolle Gedanken steigen in mir auf! Ich war einst ein schuldloser Knabe, ganz fähig des Glücks, das die Vorsehung der Unschuld bestimmt hat. Lasterbuben gaben mir das süsse Gift zu kosten, und es schmeckte so wohl, daß ich eigenmächtig den Becher von neuem leerte. Wie konnt' ich dieses aber, da ich wußte, daß ich Gift trank....?

Louis.

Louis. (einfallend:) Das würde Ihnen so unbegreiflich nicht seyn, wenn Sie die Erziehung, die weisen Mentors nicht gehabt hätten, die Ihnen schon in der frühesten Jugend zu Theil wurden. — Aber betrachten Sie meine Erziehung! Schon in meinem zehnten Jahre mitten unter einem grossen Haufen von zum Theil wilden, unbändigen, zum Theil in die Geheimnisse der unnatürlichen Wollust schon eingeweihten Knaben und Jünglingen, war ich mir selbst überlassen, ohne alle vorhergegangene Leitung, also ganz unbekannt mit den Stützen zur Haltung der schwankenden Jugend, bey einem sanguinischen Temperament, das, seiner Natur nach, mich zu den Genüssen aller Art instinktmässig hinzunehmen lehrte — wie, Freund? in einer solchen Lage, unter solchen Umständen sollt' es mir möglich gewesen seyn, vor dem Trinken aus jedem Giftbecher über die Natur dieses Gifts und über die aus dem Genuß desselben entspringenden schädlichen Folgen kalt zu philosophiren? — Sie holten zu weit aus, Freund; machen Sie hier halt: sonst werd ich Ihnen die Spitze bieten können. Ich habe schon oft über das Entstehen und das Wachsthum meines starken Triebes zur Wollust nachgedacht, und nie Ursach gefunden, mich darüber zu verdammen; wohl aber meine damalige, der Grundlage meines irdischen Glücks so ungünstige, Lage zu befeutzen und über die Unempfindlichkeit und Nachlässigkeit der Männer

zu schreyen, die die traurige Verfassung des moralischen Zustandes unsrer Schule kannten und Beruf und Kräfte hatten, ihre Untergebenen durch zweckdienliche, bessere Einrichtungen vor dem gewissen und nahen Verderben zu bewahren. Meine ehemalige Lage war ganz geschickt, mich in das Labyrinth von Elend zu führen, in welchem ich jezt unter den härtesten Kämpfen mit mir selbst, herumirre und – o Gott! – in diesem Leben keinen Ausweg finden werde. Aber *darüber* mach' ich mir die bittersten Vorwürfe, daß ich nun, da ich in einer ganz entgegengesetzten Lage bin, zu muthlos, zu weibisch zu seyn mir einbilde, um die Mittel und Kräfte, die sich mir zum Widerstehen meines unglücklichen Triebes darbieten, gehörig und mit Ernst zu brauchen. Denn jezt schallt, statt der lockenden Stimmen meiner ehemaligen Verführer, die Stimme eines – zwar strengen, aber von mir noch nicht verkannten – weisen, herzlichen Freundes und die Stimme meiner jezt reifer gewordenen Vernunft, mir in's Ohr; beyde sagen mir gleich stark und eindringend: daß der von mir betretene Weg zu einem so flüchtigen als giftigen Genuß, je weiter ich ihn verfolge, desto schwerer, desto unmöglicher wieder zurück gegangen werden kann; ein Weg, dessen gewisses Ziel der grausenvollste Abgrund ist; ein Weg, nach dessen Vollendung ich das verlassenste, das elendste, das scheußlichste Geschöpf unter Gottes

tes

tes Sonne geworden bin; – beyde, Freund und Vernunft, heißen mich auf meiner verderblichen Bahn stille stehen, und nach Mitteln zum schnellen Umkehren haschen. Und ich unterdrücke die warme, belehrende Stimme meines Freundes und meiner Vernunft: weil – ich sie nicht hören kann, weil – ich sie nicht mehr hören mag! O Gott, wie bin ich schon jetzt auf den ersten Stufen meines Falles so elend!: weil ich so muthlos, so weibisch geworden bin. Ach daß ich die Kraft meiner kranken Seele, über meinen elenden Zustand – daß gewisse Loos meiner reifern Jahre – nachzudenken, auf immer verlihren mögte! Denn eben dieses Nachdenken ist es, was mich weit unglücklicher, weit seelenkranker macht, als ich jetzt wirklich schon bin. Wenn ich mich nicht recht ernstlich beschæftige: dann drængen sich unaufhörlich *die Vorstellungen* in mir auf: daß ich über lang oder kurz das edelste, das unschæzbarste Geschenk der Gottheit, die Gesundheit, werde verlieren müssen. Denn grade *die Sæfte*, die mich mænnlich und stark machen, die mich beleben, die mich zu einer meiner Hauptbestimmungen, zu der Fortpflanzung des Menschengeschlechts, tüchtig machen sollen, werden vergeudet, und die geschwæchte Natur sucht sich durch Vollpfropfung des Magens mit Speisen und darauf durch schleunige Verarbeitung dieser Speisen zu Nahrungsfæften, zu helfen, um die verlohren gegangenen edlern Sæfte wieder zu

zu ersetzen. Diese neuen, nicht gehörig zubereiteten, folglich zum Theil unreifen, Säfte nehmen nun den Platz jener bessern ein, und – auch diese werden wieder verschwendet. Der Magen muß also durch die stärkere Anstrengung der schnellern Verarbeitung der Speisen natürlicherweise schlaff werden und erkranken. Das Blut, welches in der Stunde der Leidenschaft durch das unnatürlich starke und schnelle Fortlaufen erhitzt und in Gährung gebracht wird, muß nothwendig seinen natürlichen Zustand verlieren und unrein werden; wie dies auch an den Ausschlägen um Nase, Mund und Kinn der jungen Wollüstlinge zu ersehen ist. Unter den äußern Sinnen, den so nöthigen Werkzeugen der Seele, ist grade der vorzüglichste und edelste Sinn, das Auge, den Folgen der Ausschweifung am ersten und stärksten unterworfen. Und wenn dies auch nicht die Erfahrung schon so unwidersprechlich lehrte: indem von der feinern, weichlich und wollüstig lebenden Menschenklasse unter zehn gewiss immer der vierte Theil an Erkrankung der Augen so sehr leidet, daß man zu allen künstlichen Hülfsmitteln seine Zuflucht zu nehmen sich genöthigt sieht, theils um dem gänzlichen Erblinden vorzubeugen, theils um das Auge vor dem Schmerz und den Folgen des Brennens zu bewahren und wieder um etwas zu stärken; theils endlich um die verloren gegangene natürliche Kraft des Scharf- und Weitsehens (durch Beylegung der Lorgnet-

nette) zu ersetzen; oder: indem Aerzte den ausschweifenden Jünglingen aus vielfältiger Erfahrung rathen, sich in ihrem übertriebenen Genuß wenigstens zu mäßigen, damit sie ihr geschwächtes Gesicht nicht endlich ganz verlieren: so lehrt das Nachdenken schon deutlich, wenn man den Bau des Auges und seine Verbindung und sein Verhältniß mit dem Körper kennt, daß die Entnervung des letztern die gänzliche Schwäche des erstern nothwendig nach sich ziehen muß.

Solche Betrachtungen, Freund! und denn auch der Gedanke der möglichen Ansteckung, die entweder schon allein durch Verdorbenheit der Säfte, oder durch eine kranke Person, geschehen kann – o wie tief lassen diese Vorstellungen mich fühlen, wie gewiß der Verlust meiner Gesundheit ist! Aber noch mehr. Ich kenne die Hauptbestimmung meiner dormaligen kurzen Lebensperiode: Sie ist: Zustand der Erziehung oder der Vorbereitung zu einem Leben höherer Genüsse. Daher soll ich die in meiner Seele liegenden, damals in der ersten Kindheit noch schlummernden und fast unmerklichen, Kräfte wecken, stärken, vergrößern, erweitern. Dazu ist nöthig: Vorstellen, Betrachten, Empfinden, Denken, Urtheilen, Schließen, Behalten. Die Gegenstände, woran meine Seele ihre Kräfte üben und wodurch sie ihre möglichst vollkommene Ausbildung und Grösse erhalten soll, sind so
man-

mannigfach und jede derselben so wichtig; daß zwischen ihrer Menge und unsrer Spanne Lebenszeit fast kein Verhältniß statt findet und doch keiner von ihnen ohne unsern Nachtheil von uns hinten an gesetzt werden kann. Und wie muß dieses Verhältniß so ganz und gar unstatthaft seyn, wenn ich *die* Zeit, die mir die Vorsehung zu meiner Ausbildung so kärglich zumafs, *blos nur dazu* anwende, mich gewöhne *blos nur damit* mich zu beschäfftigen, was meinen so hochgespannten sinnlichen Begierden schmeichelt! Hab' ich bey dem täglichen Kochen meines Bluts, bey dem Aufruhr in meinem ganzen Innern, bey dem Toben meiner Leidenschaft, bey dem öftern Mangel an Gelegenheit, diese Empörung meiner Natur zu stillen – hab' ich da wohl Ruhe der Seele find' ich da wohl Lust und Vergnügen, um auch *nur* über diese meine wichtigste Bestimmung nachzudenken, zu geschweige um die Mittel zur Bildung meiner höhern Natur wirklich zu nützen? – Doch das ist noch nicht allein, warum mich mein Nachdenken so unglücklich macht. Die Seele des Menschen hat *auch* ihre Krankheiten, wie der Körper und muß sie schon darum haben: weil Seele und Körper so innig mit einander verbunden sind. Wenn nun der letztere aus seinem natürlichen Zustand herausgezogen wird; wenn nun die Gesundheit des Leibes dahin ist – wie da? was wird das Loos der Seele seyn? – O ich darf nicht erst jene Armen fragen, deren viele
mit

mit Blindheit, andere mit Gebrechlichkeit, wieder andere mit Verstümmelung und so tausende meiner Mitbrüder, der eine mit diesem, der andere mit jenem Uebel, ihr elendes, freudenleeres Leben verfeufzen: ihr Kummerblick schon allein læßt michs tief in der Seele fühlen, wie krank körperliche Leiden *ihre* Seele gemacht haben. Aber nicht allein, daß die Seele durch Verletzung des Körpers *nur* leiden sollte: so lehrt uns die Erfahrung oft genug, daß es *eigenthümliche* Krankheiten der Seele giebt; Krankheiten also, die erst von der Seele zu dem Körper bald mehr, bald weniger, öfters aber auch gar nicht, übertragen werden. Hiervon geben uns die Laster des Geitzes, der Verlæumdung, der Eifersucht u. s. w. welches wahre Krankheiten der Seele sind, und die Irren- und Tollhäuser redende Beweise. Die Ursachen dieser Uebel in der Welt sind eben so mannichfaltig, wie die Ursachen des Entstehens der Körperkrankheiten, und können, wie diese, nicht immer genau und richtig angegeben werden. Bedarf es aber wohl des langen Nachdenkens, um zu erfahren, woher die Seelenkrankheiten des *Wollüftlings* entspringen und — worin sie bestehen?.. Der Wollustgenuss schwächt die Kräfte, nicht allein des Körpers sondern auch der Seele. Ich fühls an mir, wie mein Gedächtnis, womit ich in den Jahren meiner Unschuld ganze, oft nur zweimal überlesene, Seiten eines interessanten Buchs fast wört-

wörtlich wieder hersagen konnte, dahin geschmolzen ist, so daß ich jetzt, bey aller Anstrengung und bey dem besten Willen, fast ganz unfähig bin, Geschichte mit Nutzen zu studiren. Meine Urtheilskraft – wie stumpf ist sie! Fürcht' ich nicht oft, verlacht zu werden, wenn ich auch nur leichte, aber plözlich gethane, Fragen in dem Moment bestimmt beantworten soll? Und wie verwirrt gerathen mir nicht öfters Briefe, oder andere Aufsätze, die ich dann, ohne ganz niedergeschlagen zu werden, nicht wieder durchlesen darf! Das ist Stumpfheit der Seele, das ist Schwäche ihrer Kräfte – und das Bewußtseyn oder Gefühl dieses Seelenzustandes, vorzüglich wenn man, wie oft der Fall kömmt, die so demüthigende Gelegenheit hat, seine Geisteskräfte mit solchen Kräften anderer, an Leib und Seele gesunder, glücklicher Menschen von unserm Alter und Stande, mit denen wir uns ehemals dreist messen konnten; ja die wir wohl gar besiegten, zu vergleichen, schlägt uns den Muth nieder, setzt uns in eine *traurige Stimmung*, die wir nothwendig öfter haben müssen und unsrer Seele daher *eigenthümlich* wird.

Aber nicht das Gefühl und das Bewußtseyn der Seelenstumpfheit allein, sondern auch der bis zur Betäubung niederschlagende Gedanke des kränklichen Wollüstlings: daß er gerade der Freuden, die er in diesem Leben für die höchsten hält, die Freuden

den des sinnlichen Genusses, den der Ehestand gewährt, verluttig gehen muß: weil er jetzt seinen Körper dazu ganz untüchtig macht und voraus berechnen kann, welch' eine Summe von Elend er durch eheliche Verbindung sich und seiner unschuldigen Gattin zubereiten würde; dieser niederschlagende Gedanke und die Vorstellung, daß er nicht allein auf diesen ihm höchsten Genuss, sondern auch (wofern er sonst noch Sinn dafür hat) auf die Freuden im ehelichen Stande, in so fern er der warme hülfreiche Freund einer holden, theilnehmenden Freundin, in so fern er Vater einer hoffnungsvollen kleinen Familie werden konnte, wenn er nicht Wollüstling war, Verzicht thun muß; *dieser* Gedanke und *diese* Vorstellung, verbunden mit dem schmerzhaften Gefühl eines zerrütteten, entnervten Körpers – *lehmen den Geist des Wollüstlings* und machen nicht selten in ihm Entschliessungen reif, die sein Andenken bey der Nachwelt, und seine Verwandtschaft brandmarken. – Doch mein Nachdenken, das mich so elend macht, führt mich in den Stunden der Einsamkeit und der Geschäftslosigkeit noch weiter. Die Bestimmung des Menschen in diesem Erdenleben ist nicht allein auf die Ausbildung seiner selbst eingeschränkt; sondern der Mensch muß sich zugleich auch verpflichtet halten, nicht allein das Glück und Frohseyn seiner Mitmenschen in *dieser* Welt möglichst zu befördern, sondern sie auch zur *künftigen* Bestimmung nach

F

allen

allen Kräften vorbereiten zu helfen. Aber hier frag' ich wieder: wo bleiben dem Wollüstling Zeit, Kräfte, Lust, Mittel und Gelegenheit, um auf diesen Nebenzweck seines irdischen Lebens bedacht seyn zu können, wenn er *nur* Zeit und Lust hat, seine tobende Leidenschaft zu beruhigen, wenn er seine Kräfte, die ihm die Vorsehung auch mit zur Erreichung *dieses* Nebenzwecks verlieh, sorglos vergeudet? – Wie traurig müßt es da wohl um *allgemeines* Menschenwohl stehen, wenn es durch Geschöpfe befördert werden sollte, die sich um ihr *eignes* Wohl nicht mal bekümmern können?! –

Doch ich komme wieder zu dem Punkt zurück, von welchem ich ausging. Ich wollte sagen: daß es eben mein Nachdenken über meinen gegenwärtigen und darauf immer schrecklicher werdenden Zustand ist, was mich unglücklicher macht, als ich wirklich bin und seyn kann. Denn damals, als mir der Giftbecher zum erstenmale gereicht wurde, selbst da noch, als ich ihn anfangs zum Öftern selbst nahm, um ihn zu leeren; damals honnt' ich dies Nachdenken noch nicht haben: weil ich mit Kinderverstand die Folgen der Wollust in *dem* Grade noch nicht einzusehen vermogte, als ich *jetzt* kann; damals also befand ich mich in meiner Einfalt bey dem verderblichen Genuße so wohl, als ich nun bey geöffneten Augen mir ein Schrecken

cken geworden bin. O Gott, wie fühl' ich mich so elend! Ach daß ich mich meines Lebens letzten Tag schon an den Fingern berechnen könnte! Vielleicht wäre die Nähe des *mir* schaudervollen Ueberganges in jene Welt fähig mich mit andern, weniger peinigenden, Gedanken zu beschæftigen, als *die* sind, welche sich bisher über meinen Zustand in dieser Lebensperiode in mir aufdrängten und mir noch den Verstand verwirren müssen.

(Jetzt hatte Louis sich erschöpft; beynahe kraftlos senkte der Arme sein Haupt herab, blickte stier auf eine Stelle des Bodens, und bejammerte mit einem tiefen Seufzer sein trauriges Geschick.)

Ernst. Ich habe Ihnen ruhig zugehört, Freund! und gestehe, daß Ihre Schilderungen von dem unglücklichen Zustande eines Körper- und Seelenkranken Wollüstlings treffend sind. Ich kann auch, wenn dem so ist, nicht leugnen, daß Ihr Nachdenken über einen solchen Zustand, der über lang oder kurz auch der Ihrige werden *muß*, wenn Sie sich *noch* entschlossen fühlen sollten, jene verderbliche Frucht zu Ihrer täglichen Kost zu machen; ich sage, daß dieses Ihr Nachdenken auch den geringsten Keim von Muth, den Sie zu Ihrer Rettung in einem starken Grade haben müßten, in Ihnen niederschlagen muß. Aber Freund! armer, armer Freund! sollten

Sie denn ganz an dieser Rettung verzweifeln wollen? Sollts denn gar keine Mittel geben, Sie wieder auf die Bahn zum Frohsfeyn und Menschenglück zu führen, von welcher Sie Sich so weit verirrt zu haben glauben? Sollten Ihnen denn wirklich keine Kräfte mehr übrig geblieben seyn, Gebrauch von diesen Mitteln, wenn es deren giebt, zu machen? Sollte der Wunsch, die Hoffnung, vom nahen Abgrunde zurückgeführt zu werden; in Ihnen bis auf den kleinsten Funken erstickt seyn? — Wohlan! lassen Sie uns das alles erst untersuchen.

Betrachten Sie sich mal selbst! Beschauen Sie den wahren Zustand Ihrer Seelen- und Körperkräfte, in sofern dieselben noch nicht in dem Grade gelitten haben, als Sie dies nach Ihrer Erfahrung bey Andern wahrgenommen haben. Glauben und überzeugen Sie sich lebhaft von dem Gedanken: das in der Welt schon oft Kuren selbst mit den kränksten Menschen, so wohl dem Körper als der Seele nach glücklich ausgefallen sind; und dann werden Sie schon Muth fassen müssen, ohne noch erst mit den Mitteln zu Ihrer Wiedergenesung bekannt zu seyn; ja Ihr Muth wird sichtbar wachsen, wenn Sie bedenken; das Ihr Körper noch nicht so entnervt, das Ihre Seele noch nicht so zerrüttet ist, als das Sie sich einer wirklichen, langsamen, mislichen Kur unterziehen müßten; sondern das Ihre Leiden-

denschaft nur wieder verringert und zu der Neigung dürfe zurückgebracht werden, so wie sie der Schöpfer jedem Menschen einpflanzte. Und hierzu fehlt es uns an Mitteln nicht, Freund! daher Sie frohen Muth fassen und gewiss der Hoffnung leben können, daß Sie nach einem (freylich kampfvollen) Jahre sich wieder so glücklich fühlen werden, als Sie gegenwärtig kaum ein Ideal dazu mögen in Ihrer Einbildung haben.

Und von der andern Seite, denken Sie sich jezt noch einmal den Zustand in seinem ganzen Schrecklichen Umfange, in welchen Sie sich nach und nach müssen versetzt sehen, wenn Sie so kleinmüthig bleiben und sich vorstellen, es müsse nun einmal schon der Weg zum Verderben gegangen werden. Halten Sie nun noch den Zustand daneben, in welchem sich ein froher Gatte befindet, der das klippenreiche Meer des Jugendalters glücklich bis zum sichern Hafen durchschifft ist und nun an der Seite einer mit schönen weiblichen Tugenden beglückten Gattin alle die Freuden in der Fülle schmeckt, die ihm bey dem mühsamen Durcharbeiten durch den gefahrdrohenden Weg vor der Seele schwebten. Machen Sie sich die Vorstellung recht lebendig, wie *auch Ihrer* solche Freuden warten, wenn Sie so glücklich sind, dem Abgrund zu entkommen, an dessen Rande Sie jezt mit bebendem Herzen stehen. — Ich sage Ihnen, als ein rubi-

ger Beobachter Ihrer bisherigen Lebensart, als ein Kenner Ihres dermaligen Zustandes; ich sage Ihnen und schwör's bey Gott: daß Sie gerettet werden können, so bald Sie es *ernstlich* wollen. Wollen! Freund, denn bisjezt haben Sie es wahrlich *nicht* gewollt. Und nun zu den Mitteln.

Erwarten Sie hier nichts Besonderes, nichts Neues, keine Geheimnisse! Denn ich verstehe und halte von den Wundermitteln unsrer Zeiten nichts. Sie werden wohl thun, wenn Sie sich auf etwas ganz allgemeines, ganz bekanntes gefaßt machen. Glauben Sie es aber Ihrem denkenden, wohlwollenden Freund, daß diese Mittel, die ich Ihnen hier vorschlage, die zweckmæssigsten, die besten sind. Nur wollen sie *gebraucht* seyn, diese Mittel, wenn sie ihre wohlthätige Wirkung äussern sollen. Wissen Sie doch das selbst, Freund, daß *ohne* den Gebrauch, *ohne* den *anhaltendsten*, *unausgesetztesten* Gebrauch *kein* Mittel wirksam seyn kann.

Zuerst rath' ich Ihnen, als warmer, herzlicher Freund: daß Sie von nun an auf *immer jene Pestörter meiden*. Wenden Sie mir ja nicht ein: daß die Hitze Ihrer Leidenschaft, das Toben Ihres Bluts unbezwingbar sey; — das liegt wahrlich nur in Ihrer Einbildung. Versetzen Sie sich doch mal in Gedanken auf eine unbewohnte Insel; wie da? —

Er-

Ersparen Sie mir hier die Zeit, aus einem solchen einsamen Leben Folgerungen zu ziehen. — — Es ist gewiß; der Kampf mit Ihrer Begierde in den ersten Wochen, ja in den ersten Monaten, wird kein gemeiner Kampf seyn; aber wird er Sie darum zu Boden werfen? Sie sind ein *Mann*, mit Mannescharakter und Manneskraft. Dulden Sie als ein Mann diese ersten Zeiten die Empörung Ihrer Natur — und Sie sollen mich für den verschmitztesten Betrüger halten, wenn Sie nicht nach den ersten vier Wochen schon merkliche Linderung haben. Aber — hierzu gehört auch noch: daß sie den Muth zu dieser Beharrlichkeit unterstützen. Und das können Sie, durch — Zerstreungen; die aber auch nicht den entferntesten Bezug auf die Befriedigung Ihrer Begierde haben müssen; durch — anhaltende Beschäftigungen, so fauer Ihnen diese auch werden sollten; durch — gesellschaftliche Unterhaltungen solcher Art, daß sie den Muth und die Entschlossenheit, welche Sie jetzt brauchen, zu stärken im Stande sind. Des Nachts — führt Ihre lebhafteste und geübte Phantasie Ihnen Bilder herbey, die Sie des Schlafs berauben und Ihre Begierde wecken: säumen Sie nicht, aufzustehen, arbeiten Sie so lange, bis die Müdigkeit Ihre Kräfte lähmt, und sollten Sie auch die halbe Nacht am Pulte stehen; verscheuchen Sie an dem darauf folgenden Tage den Schlaf; *der* muß sorgfältig bis zur Nacht aufbewahrt werden. Häufigere Bewegung,

aber in guter, lebhafter Gesellschaft; und stärkere Mäßigkeit im Genuß des Abendbrods werden zur Beförderung eines baldigen Schlafs, so wie überhaupt eine gute Diät, oder eine genaue Ordnungsbeobachtung in *allen* Genüßsen zur Bezähmung Ihrer Leidenschaft nicht wenig beytragen. Suchen Sie auch noch – und dies ist wahrlich keine Posse – sich so zu gewöhnen, daß Ihnen die Entsagung mancher oft kleinerer oft größerer erlaubter Vergnügungen leicht werde. Dies wird Ihre Vernunft zum Herrn über Ihre Neigungen machen und Ihnen den Kampf mit Ihrer herrschenden Neigung merklich erleichtern. Lassen Sie Sich übrigens durch den Gedanken nicht irremachen: daß bei einem solchen Verfahren die Natur unterliegen werde. Noch haben sie Kräfte genug; und sollten Sie sich auch Krankheiten zuziehen: so ist's rühmlicher und dem Herzen wohlthuender, sich sagen zu können: daß man, um die Wiedererhaltung eines ruhigen Gewissens und frohen, scheinlosen Aufblicks zu seinem großen Vater im Himmel, eine Zeitlang am Körper leide, als sich gestehen zu müssen: daß man sich durch naturwidrige, schændliche Begierden, langwierige körperliche und Seelenleiden zugezogen habe.

Der zweyte Rath ist: *Vermeiden Sie, wo nur immer möglich, jedes Gespräch, „jede“ Berührung, selbst den Anblick solcher Geschöpfe, die, ihrem Charakter, der Art sich zu klei-*

kleiden oder ihrer Lebensart nach, sich in einen zweydeutigen Ruf setzen und in Ihnen „das“ zu erwecken Veranlassung geben könnten, was Sie mit Sorgfalt unterdrücken müssen; und – suchen Sie, wieder, wo nur immer möglich, den Umgang und die Versicherung der wahren Freundschaft wohlthätiger, gebildeter, tugendhafter (gleich viel: junger oder älterer) Frauenzimmer. Gewiss diese werden, wenn sie das in der That sind, wofür sie gehalten werden, ohne daß Sie gegenseitig es wissen und merken, Ihnen Empfindungen einflößen, die Sie bey Frauenzimmern von gewöhnlichem Gehalte *nie* hatten und haben konnten; sie werden in Ihnen alle grobe Gefühle unterdrücken; werden Sie den wahren Werth eines *edlen* weiblichen Charakters kennen lehren; sie werden Sie tief in das Freudenleben hineinschauen lassen, das dem biedern Gatten im Umgange mit einem wahrhaft tugendhaften Weibe *nie* fehlen kann; kurz sie werden Ihnen den Muth und die Entschlossenheit in *dem* Grade lebendig erhalten, als beide Ihnen in Ihrer dermaligen Lage nothwendig sind; und Sie, Freund! werden mit dankklopfendem Herzen die Stunde segnen, in welcher Sie den ersten Schritt zur Besserung thaten.

Und zuletzt drittens: Vergessen Sie *ver* allen Dingen unsre heutige Unterredung nicht! Damit dies nicht außer Ihren Kräften liege: so werd ich dieselbe, so gut ich's nach mei-

dem Gedächtnis kann, Ihnen schriftlich mittheilen. Lesen Sie dann dies Gespräch oft und zweifeln Sie nicht, daß diese Beschäftigung nicht ohne Nutzen und Segen für Sie seyn werde; wenn Sie sich dabey die Vorstellungen vergegenwärtigen können, die Sie heut gehabt haben, wenn Sie die Entschliessungen, die Sie in Rücksicht Ihrer und der Menschheit, welcher Sie so sehr, verpflichtet sind, jezt gefasst haben, wieder erneuern.

Und nun, mein theurer Freund! legen Sie Ihre Rechte in die Hand Ihres Freundes; lassen Sie uns gemeinschaftlich zu unserm allgemeinen grossen Vater hinaufblicken und mit wahrem Gefühl der Seele um Muth und Standhaftigkeit, um Entschlossenheit und Ausdauer ihn anflehen; auf daß er von *heute* an Sie der beneidenswerthen Seelenruhe möge geniessen lassen, die Sie so lange flohe; damit Sie tief fühlen mögen, wie glücklich Menschen, mit der beseligenden Tugend im Busen, leben können; damit Sie sich überzeugen mögen, wie es Ihnen in Ihren æußern Verhältnissen und bey Ihren günstigen Ausichten nicht fehlen könne, eines erwünschten Glücks theilhaftig zu werden, so bald Sie dasselbe *angenehmlich* suchen; damit Ihnen der wohlthuernde Gedanke lebendig vor Augen schweben und Ihre Kräfte in gemeinnützige Thätigkeit setze; der Gedanke: daß Sie Ihre Bestimmung in dieser Lebensperiode als Mensch, als Staatsbür-

bürger, als Freund und Gatte und Vater, nach Möglichkeit erreichen werden. —

Sie glücklicher Freund! o wie viele tausend Arme, Elende, Unglückliche wünschen sich die Mittel und Kräfte zu ihrer Rettung, die Ihnen zu Ihrem gegenwärtigen Vorhaben zu Gebot stehen; und — Sie wollten, Sie könnten jemals leichtsinnig auf den Pfad wieder zurücktreten, der Sie, Ihrer eignen Ueberzeugung nach, in das gewisse Verderben führt*)???

*) Jünglingen, die über eine hieherpassende Materie etwas Gutes lesen wollen, ist folgendes Buch zu empfehlen: „Ueber die Liebe. Meinen Kindern und jedem zärtlichen Herzen gewidmet, dessen Gefühle für Wahrheit und Unschuld noch empfänglich sind. von C. S. v. Z. 1r. Thl. Stuttgart, 1791.“

Errata.

In der Dedikation von unten Zeile 7. statt: Iungen, setze jungen.

S. 8. Z. 1. statt werde, setze: werden.

S. 9. Z. 1. statt Leichenähnliche, setze: leichenähnliche.

S. 9. Z. 13. statt: Verführten, setze: Verführte.

S. 10. Z. 17. muß hinter: (daß) das Citationszeichen weg.

S. 10. von unten Z. 6. statt: hohen Schulen, setze: Gymnasien.

S. 11. in der untersten Reihe der Note. statt: auf, setze: auf.

- S. 12. von unten Z. 9. muß hinter: Zweck das Comma weg.
- S. 13. Z. 20. statt: deutschen hohen Schulen, setze: deutschen Gelehrten-Schulen.
- S. 14. in der ersten Zeile der Note, statt: hohen Schulen setze: Gymnasien.
- S. 14. in der Note von unten Z. 2. statt: mit Rech, setze: mit Recht.
- S. 16. Z. 16. statt: die Realisirung seiner Wünsche, setze: die gewünschte Realité.
- S. 17. in der Note von unten Z. 10. statt: Phantasie, setze: Einbildungskraft.
- S. 22. Z. 8. statt: der Gründlichkeit, setze: die Gründlichkeit.
- S. 24. Z. 3. muß hinter: dem ein Comma.
- S. 27. Z. 5. muß hinter: Geistes, das Comma weg.
- S. 28. von unten Z. 11. statt: zittern? setze: bangt?
- S. 29. Z. 14. das erste Wort muß: noch heißen.
- S. 34. Z. 7. statt: Untersucht, setze: Untersuchts.
- S. 35. das letzte Wort muß heißen: erfüllen.
- S. 43. von unten Z. 4. statt: als alle übrigen hätten, setze: als irgend einer der übrigen hätte.
- S. 44. Z. 13. statt: da den, setze: Da dann.
- S. 45. Z. 5. statt da, setze: Da.
- S. 45. in der Note die letzte Zeile. statt: das, setze: dass.
- S. 46. Z. 3. statt: Hoff, setze: Hof.
- S. 53. von unten Z. 8. statt: geschätzt und studirt werden setze blos: geschätzt werden.
- S. 53. von unten Z. 4. statt: Lnster, setze: Laster.
- S. 54. Z. 2. statt: Schuldlosen, setze: schuldlosen.
- S. 64. Z. 18. statt: seegenvollsten, setze: seegensvollsten.
- S. 70. in der letzten Zeile statt: setzen Sie sich, setze: sehen Sie sich.
- S. 73. Z. 16. statt: instinktmäßslg, setze: instinktmälsig.
- S. 78. Z. 17. muß nothwendig hinter dem Worte; Seele ein Comma.
- S. 83. Z. 2. muß hinter: Ach dass ich — das: (mich) ganz weg.
- S. 85. Z. 13. statt: Schrecklichen, setze: schrecklichen.
- S. 88. Z. 7. statt: Snchen, setze, Suchen.
- S. 89. von unten Z. 9. statt: eshalten, setze: erhalten.

500 -

Mar 24

X $\overline{V}84$

XX $\overline{V}90$

XX $\overline{I}92$

Wächtler, Friedrich.

Wie die grossen und kleinern Schul- und Erziehungsanstalten gegen das Laster der Selbstbefleckung am ersten gesichert, und wie die davon angesteckten Zöglinge gerettet und vor den Folgen desselben bewahrt werden können? Nebst einem Anhang: Über die Folgen der natürlichen

Halle 1791

Paed.th. 6104

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10764535-0

VD18 14752255-001